

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0052

LOG Titel: September

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

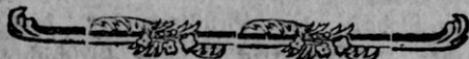
For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Historische
L i t t e r a t u r
für das Jahr 1782.

Neuntes Stück, September.



I.

Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

I.

D. Franz Dominicus Häberlins neueste teutsche Reichs-Geschichte vom Anfange des Schmalckaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten. Als eine Fortsetzung seiner bisher herausgegebenen teutschen Reichs-Geschichte in den zwölf ersten Bänden des Auszuges aus der neuen allgemeinen Welthistorie. Zehnter Band. Halle, bey Gebauer, 1781. 654 Seiten und 64 Seiten Vorrede in gr. 8.

Hist. Litter. 1782. 9tes St.

N

Dieser

Dieser Band des weitſchichtigen Werkes, welcher wegen des von dem Hrn. Verfasser zum fünftenmal geführten Vice-Rektorats zu Helmſtädt erst in der Michaelismesse 1781. erschienen ist, enthält (von S. 1 bis 428) den Rest der Regierungsgeschichte K. Maximilians II. insonderheit die Geschichte seines letzten zu Regensburg gehaltenen Reichstags und seines Todes — und (von S. 429 bis zum Ende) die Geschichte der drey ersten Regierungsjahre K. Rudolfs II. Die Geschichte jenes Reichstags wird freylich manchem Leser gar zu umständlich scheinen. Indessen ist nicht zu läugnen, daß man dieselbe nirgends so vollständig und so genau und richtig abgehandelt finden wird, als Hr. H. hier durch Hülfe einer Handschrift der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel und einer andern, die ihm Hr. Prof. Gebhardi zu Lüneburg mittheilte, gethan hat.

Unter die hier vorkommenden Merkwürdigkeiten der Regierungsgeschichte Rudolfs II. gehören — das Absterben des Kurf. Friedrichs von der Pfalz, und die hierauf geschene Wiedereinführung der evangelischlutherischen Religion in den Pfälzischen Ländern (S. 433 — 443.) — Die freywillige Abdankung des Kurf. Salentins von Köln (S. 499 f.) dessen Todestag Hr. H. nicht mit Gewißheit angeben kann. Nach Hrn. v. Fischer's Geschlechtsregister der uralten teutschen Häuser Isenburg, Wied und Runkel (Mannheim 1778.) S. 262. war es der 19 März 1610. wovon der Beweis aus seinen auf der zweyten Kupfertafel abgebildeten Grabmahl geführt wird. — Die beyden zu Frankfurt und Worms gehaltenen Reichs-Deputationstage und die

auf dem erstern publicirte neue Reichspoliceyordnung (S. 504 — 541.) — die Beeinträchtigungen der Religionsfreyheit, welche die evangelischen Landstände und Untertanen in den kaiserlichen Erbländern zu erdulden hatten (S. 559 — 578) die mit der heutigen Lage der Sachen sehr kontrastiren; zu welchen aber der lutherische Prediger zu Wien, Opitius, ein hitziger Flacianer, durch sein unbesonnenes Polemisiren auf öffentlicher Kanzel den Jesuiten einen sehr scheinbaren Vorwand gab — und die fortgesetzten Bemühungen des Kurf. Augusts von Sachsen, das angefangene Konkordienwerk zu Ende zu bringen (S. 582 — 640).

Ausser diesen Punkten ist auch die Geschichte der Visitationen des kaiserlichen und Reichskammergerichts, des Münzwesens und der gehaltenen Münzprobationstage, wie auch der Städtetage fleißig mitgenommen, und bey jedem Jahr die von den Kaisern erteilten Urkunden angezeigt worden.

Nach Gewohnheit hat Hr. H. auch Verbesserungen und Zusätze zu den vorhergehenden Bänden dieses Werks in der Vorrede beygebracht — und zwar zuerst einige diplomatische Bemerkungen zur Geschichte des Römischen Königs Wilhelm von Hrn. Hofrath Lamey (S. VII. f.) und dann auch verschiedene eigene (S. IX.) zu eben dieser Regierungs Geschichte — und von Hrn. geheimen Archivarius Spies zu Culmbach einige Altstücke, welche die Berichtigung der Sothaischen Exekutionskosten und die Restitution der drey Söhne des geachteten Herz. Johann Friedrich des Mittlern zu Sachsen betreffen, als eine Ergänzung des achten Bandes dieses Werkes (S. XI ... XXIX.) hierauf folgen

noch weiter eigene Zusätze und Anmerkungen des Hrn. B. vornämlich zu dem dritten und vierten Bande des Auszugs, aus den Schriften des Hrn. Pelzel in Prag (S. XXX f.) wie auch zu diesem zehnten Bande (S. XXXII.)

Den Beschluß machen einige bisher ungedruckte Aktenstücke, welche Maximilians II. Gesandtschaft nach Moskau, und die Moskautsche an den Kaiser Maximilian, während des Regenspurgischen Reichstags betreffen. Es sind acht Numern, für deren Mittheilung gewiß jeder Geschichtsforscher dem Hrn. B. danken wird. I. Zeitungen, was der Röm. Kay. Mayt. Abgesandten Inn der Moskau begegnet. 75. Inn. 76. (S. XXXIII -- XL.) Die Gesandtschaft bestand aus etlich und vierzig Personen, die völlig frey gehalten wurden. Am Tag der Audienz wurden nicht allein die Abgesandten, unter welchen der vornehmste Hans Cobenzl von Proßet, Ritter und Erzhertzog Carls zu Osterreich Canzler, war, sondern auch alle andere Diener, auch die Stallbuben nicht ausgenommen, zur Mittagstafel gefordert; und als sie sich gesetzt hatten —
 // hatt man Jeden ein Silbern Schüssel mit einem
 // Messer vndt Löffel sürgesetzt, desgleichen auch das
 // Brodt, hernachmals das Essen sürtragen, welches
 // nichts sonderlichs gewesen, sondern der mehrertheil
 // mit Zwieblen zuberettet, zu dem Franckh hatt man
 // geben starcken Metth vndt ein gering Bier, gar
 // keinen Wein, sondern da ein Gerücht etlich auf-
 // getragen, hatt der Muscowittische Keyßer bey Sei-
 // nem Tisch, einen grossen Löffel voll (wie die Lit-
 // tauer pflegen zu gebrauchen) Griechischen Malua-
 // sier einschicken lassen, vndt Jeden einen solchen
 // Löf-

„Löffel voll, vndt nicht mehr verchren lassen.“
u. s. w.

Num. II. Neue Zeitung von der Audiens
der moskowitischen Gesandtschaft bey dem Keyser.
(S. XL - XLIV.) Num. III. Kaiserliches Dekret
an die R. Versammlung wegen der Moskowi-
tischen Gesandtschaft de 18. Julii a 1576. (S.
XLIV f.) Num. IV. Muscouiterische Credenz-
Schreiben. Lectum in Consilio Electorum 20 July
1576. Ratisbonae. (S. XLV - XLVII.) Num. V. Le-
gation so der Grosher Czar vndt Großfürst I-
wan, Basilowiz aller Reussen bey seinem Bruder
Maximiliano dem Rom. Kayser durch seine Gesandten
Knezen Sachari Iwanobiz Sul Herksy Statt-
halt ers auffen Weissen See, vnd andream Archibo-
schow. Seinen Diakon oder Secretarien verrichten lassen.
(S. XLVII -- LII.) Num. VI. Responso Caesaris
data Moschovitis Ratisbonae. (S. LII -- LVII.) Num.
VII. Volget was der Moscowitischen Botschafft
den 15. Sept. von Kayf. May. vndt Ihrer Erl.
Ed. Söhnen Matchia vndt Maximiliano verehret
worden. 1576. (S. LVIII. f.) Die Summe der gan-
zen Verehrung ist 3528 fl. 50 fr. Num. VIII. Unge-
fehrlicher Bericht wie weit sich die Moscowitischen vnd
ganz Reussischen Länder In die Länge vnd Breite sampt
andern anstossenden Länder und Grenken erstrecken thutt.
(S. LX ... LXIV.)

D. Fr. D. Häberlins neueste teutsche Reichsgeschichte etc. Fülfter Band. 1782. 624 Seiten, und 48 Seiten Vorrede in gr. 8.

Der Hr. Verfasser gehet seinen langsamen Gang fort und beschreibt nur vier Jahre der Regierung, Geschichte R. Rudolf II. nämlich 1579 — 1582, und die Geschichte des letztgedachten Jahres ist noch nicht einmal in diesem Bande vollendet. Freylich waren diese Jahre auch sehr reich an wichtigen Begebenheiten. Die Geschichte der jährlichen Visitationen des Kaiserlichen und Reichs-Kammergerichts, der gehaltenen Münz-Probationstage und des übrigen teutschen Münzwesens, der allgemeinen und besondern Städte, wie auch der Hanse-Tage, die bey jedem Jahr vorkommt, nimmt einen grössern Raum dieses Bandes ein; auch sind nach Gewohnheit bey jedem Jahr die in demselben ausgefertigten und dem Hrn. Verf. bekannt gewordenen kaiserlichen Urkunden angezeigt.

Ausserdem liefert dieser Band bey dem Jahre 1579. Nachrichten von der erneuerten Erbeinigung zwischen Böhmen und Sachsen; von dem Fortgang der Streitigkeiten zwischen der Republik Genua und dem Alfonso von Carretto über die Marggrafschaft Finale; von dem Vergleich zwischen dem Kurfürsten August von Sachsen und dem Administrator des Erzbistums Magdeburg, Joachim Friedrich über das Burggravthum Magdeburg und das damit verbundene Gravengeding zu Halle;

le; von den neuen Unruhen, welche der Prinz Magnus von Sachsenlauenburg in dem Niedersächsischen Kreise veranlaßte; von dem Absterben des Herzog Albrechts von Bayern, von dem zwischen den Schwäbischen und Wetterauischen Grafen geschlossenen Verein; von dem zwischen dem König von Dänemark und der Stadt Hamburg getroffenen Vergleich und von der fruchtlosen Friedenshandlung zu Köln zu Beylegnung der Niederländischen Unruhen — wobey zugleich die Geschichte dieser Unruhen vom J. 1576. an, wie auch von der Errichtung der Utrechter Union (von S. 127 bis 250.) obwohl für eine teutsche Reichsgeschichte etwas zu weitläufig, abgehandelt wird.

Bei dem J. 1580. werden folgende denkwürdige Vorfälle beschrieben — die Böhmishe Belehnung des Herzogs Ludwig von Württemberg und die Reichsinvestitur des Grafen Friedrich von Mömpelgard; der Vertrag zwischen der Oestreichischen Landvogtey in Schwaben und den freyen Leuten auf der Leutkircher Heyde; die Kaiserliche Sentenz wider die Stadt Trier, wodurch sie ihrem Kurfürsten unterworfen wurde; die Zwistigkeit der fränkischen Grafen und Herren mit den geistlichen und weltlichen Fürsten des Fränkischen Kreises über eine besondere Stimme und Unterschrift für einen jeden regierenden Herrn eines gräflichen und freyherrlichen Hauses; die geschehene Publikation der Konkordienformel und der Konsenz der Unruhen zu Aachen zwischen der katholischen und evangelischen Bürgerschaft über die von den Katholiken geschehene Vereinigung der freyen Religionsübung der Evangelischen und Zulassung ihrer Religionsgenossen zum Raths- und Schöffensstuhl, auch andern

dern Stadtämtern; wovon der Fortgang bey dem folgenden Jahre erzählt wird.

Bev diesem Jahre kommt neben der fortgesetzten Geschichte der Niederländischen Unruhen vor — die Nachricht von dem Absterben des Kurfürsten Jakob von Trier und der Wahl seines Nachfolgers, Johann VII. — von dem unter Vermittlung des Kurfürsten Ludewig von der Pfalz und des Landgraven Wilhelm von Hessenkassel, als bisherigen Obervormünder, getroffenen Verträge zwischen dem Pfalzgraven Philipp Ludw. zu Neuburg und seinen beyden jüngern Brüdern, den Pfalzgraven Otto Heinrich und Friedrich, über die geschene Anweisung der ihnen im väterlichen Testamente vermachten Aemter des Fürstenthums Neuburg; von der Abdankung des letzten Bischofs von Meissen, Johann IX. aus der Familie von Haugwitz, und der hierauf dem Kurfürsten von Sachsen zur Commende übergebenen Verwaltung des Hochstifts Meissen; von dem zwischen eben diesem Kurfürsten und dem Bischof Heinrich Julius von Halberstadt, auch dem Grafen von Hohenstein errichteten Vergleich über die Reichsabtey Walkenried; von dem Vertrag K. Friedrichs II. von Dänemark mit seinem Oheim, dem Herzog Adolph zu Holstein Gottorp, über die Erbschaft Herzog Johanns von Schleswig und Holstein zu Hadersleben; von dem Vergleich der Marggrävin Anna von Badendurlach und der Vormünder ihrer noch minderjährigen drey Söhne mit der verwittweten Herzogin von Longueville und ihren Söhnen über die Erbschaft des letztern männlichen Zweiges der Marggraven von Hachburg aus dem marggrävlich Badischen Hause von der Saufenbergischen Linie, Marggrav Philipps von Rösteln,

teln, Grafen von Neuschatel, unter Vermittlung der Republik Bern; von dem Absterben des Grafen Christof von Stollberg, Königstein und von dem Familienvertrage zwischen den beiden Brüdern und Grafen von Sayn, Heinrich und Herrmann, wegen der künftigen Succesion.

Bei dem Jahre 1582. ist das Merkwürdigste die Fortsetzung der Geschichte der Achischen Unruhen — die Nachricht von dem Absterben des Kurfürsten Daniel von Mainz und der Wahl seines Nachfolgers, Wolfgang — von dem Vergleich zwischen dem Augsburgiſchen Bischof und Domkapitel und der Reichsstadt Augsburg — von der Abdankung Bischofs Hermann von Minden, eines gebornen Grafen von Schaumburg, und der darauf erfolgten Postulation des Braunschweig-Lüneburg-Wolfenbüttelischen Erbprinzen, Bischofs Heinrich Julius zu Halberstadt, zum neuen Bischof zu Minden — von der vorgewiesenen Oesterreichischen Reichs-Afterbelehnung des H. Ludwig von Württemberg — von der Sentenz des Kammergerichts in dem langwierigen Streit der beyden marggrävlich Badenschen Linie zu Baden und Durlach über die Theilung der Länder Marggraven Philipps von Baden — von dem Absterben der Grafen von Hoya in Niedersachsen und der Grafen von Lupfen in Schwaben und dessen Folgen — von dem Erbschaftsvergleich zwischen dem Freyherrn Georg von Frundsberg und dem Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg und dem Freyherrn Wolf Wilhelm von Nachselrain, als nächsten Allodialerben, wie auch von dem Sondersheimischen Streit über die von dem Herzog Julius zu

Braunschweig eingesezte neue Aebtkin, Margaretha Freyin von Warberg.

Plan und Ausführung und mühsamer Fleiß bey der Lehrern ist den vorigen gleich.

In der Vorrede sind auch wieder Verbesserungen und Zusätze zu den vorigen Theilen geliefert — zuerst zu dem VII. Theil S. 542. aus dem Pfaffenburgischen Archiv der von dem Hrn. Regierungsrath Spieß mitgetheilten Extract aus der Relation des Brandenburgischen Gesandten Conrad von Berlichingen, dessen Verrichtungen bey dem Römischen König Maximilian zu Costnitz betreffend d. a. 1492. (S. XII -- XIV.) Dann kommen Verbesserungen und Zusätze zur Geschichte der römischen Königswahl Ferdinands I. die zum XI. Bande des Auszugs (S. 344 — 350.) gehören und aus Hrn. Prof. Arndts Römisch-Königlichen Kapitulation Ferdinands des Ersten und derselben Beylagen und Anmerkungen hergenommen sind (S. XIV -- XXIX.) Und endlich, anderer geringerer Verbesserungen und Zusätze nicht zu gedenken, des Bischoffen zu Basel Bericht und Entschuldigung, bey der Rhay. Mt. von wegen seiner ergebung, um die Ahdtenosschafft, de dato 16. Septembris Anno 1580. (S. XXXVI -- XLVII.) aus einer Abschrift.

In eben dieser Vorrede rühmt der Hr. B. die gnädigste Vergünstigung seines Durchlauchtigsten Herzogs zur Geschichte des Augsburgischen Reichstags die in dem nächsten Bande folgen soll, nicht nur die auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek befindlichen Reichstags-Akten, sondern auch das hochfürstliche Archiv zu benutzen.

Geschichte einiger Wappenschilder der Dänischen Monarchie, aus den neuesten Untersuchungen darüber.

Drey neue Schriften hierüber, von Dänischen Gelehrten, werden wahrscheinlich den wenigsten deutschen Wappenkundigen in die Hände kommen: wir glauben also, ihnen Resultate jener Untersuchungen hier vorlegen zu dürfen. Die Schriften sind folgende:

1) Des Hrn. Geh. Raths und Ritters, Adolf Gotthard Carstens, Untersuchung über des Norwegischen Wappens Ableitung und Abänderungen, und dessen Erklärung aus alten Nachrichten, Siegeln und Münzen, (im 1. Theile der (Dänischen) neuen Sammlung der Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften (zu Kopenhagen) 1781. 4.) mit 3. Kupfern.

2) Hrn. Just. Raths W. E. Christiani Einladungsschrift, mit historischer Betrachtung des Sleswigischen Wappens, 779, Kiel, 4. 1 Bogen.

3) Dessen Betrachtung des Holsteinischen Wappens, 778, das. 4. 2 Bg.

1) Des heiligen Olufs, Königes von Norwegen, berühmte Streitaxt, Häl oder Tod genannt, lag bey seiner Leiche in der Domkirche zu Trundhjem; und erscheint oft in Siegeln der letztern, und in Münzen dortiger Erzbischofse bis 1537. Da Erzb. Eistein oder
 Augu.

Augustin dem unwürdigen Magnus, Erling Staks Sohn, die Königswürde 1164 verkaufte: verpflichtete letzterer sich sogleich, sein minderjähriger Sohn sollte nach 10 Jahren, durch eine auszustellende Handveste, sich als Statthalter und Feldherr des H. Olofs, und diesen als ewigen König Norwegens bekennen; dessen Streitart nun wahrscheinlich das Reichszeichen ward. Früher führten die Könige einen aufrecht stehenden gelben Löwen auf ihrem rothen Schilde; und Magnus Barsod trug auch eben solchen Wappen-Rock, auf dem letzten verunglückten Zuge gegen Irland 1103: wie es Snorre Sturleson genau beschreibt. Der Löw steht auch schon in Siegeln des Königs Sverre, († 1202,) mit der Beschrift, Ferus ut Leo. Natürlicherweise gab man also diesem königlichen Thiere die Streitart in die Pranken; und so sieht man ihn schon auf sehr alten Silbermünzen, deren eine erzbischöfliche nicht jünger als 1250 zu seyn scheint. Gerade zeichnete man den Schaft der Streitart, wenigstens bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts: doch hielt der Löw ihn zuweilen schräg; bald mit einer oder zweyen, bald mit 3 oder 4 Pranken. Ein wenig gekrümmt erscheint der Schaft erst zur Zeit des letzten Königes Haagen Magnusson; unter den Königinnen Philippa und Dorothea, und unter den ersten Oldenburgischen Monarchen. Unter den folgenden erst ward er völlig gekrümmt; und endlich machte man aus der Streitart eine ganz neumodische Hellebarde.

2) Die Herzoge von (Süder-) Jütland oder Sleswig führten, als königliche Prinzen, von den 3 Dänischen Leoparden 2; so wie die Graven von Halland einen führten. Der 2 Leoparden bediente sich schon Herzog

Herzog Abel, eh er König ward; auch der Thronräuber Gerhard der Kable, so lang er Sleewig unrechtmäßig despotisirte. Ein späterer Herzog Gerhard 1391 führte sogar gekrönte (leopardirte) Löwen. Nur die Tinkturen macht eine Urte von 1424 zweifelhaft, indem sie weiße Leoparden in blauem Felde, statt der blauen in goldnem Felde, nennet: sie ist aber nicht die einzige Urkunde, die in kleinen Umständen von der strengsten Wahrheit abweicht; und bey blossen Siegeln war ein solcher Gedächtnißfehler leicht zu begehn, wenn ein unkundiger Concipient kein tingirtes Wappen vor sich hatte.

3) Auf den Nesselberg in Westfalen bauete Herzog Adolf die Schauenburg; wovon Kaiser Konrad II. ihm den Graven-Titel, und zugleich ein Nesselblatt zum Wappen gab, das durch die spätern Graven auch Holstein eigen ward. Auf Münzen dieses Landes, die nicht jünger als Adolf IV zu seyn scheinen, steht noch jenes einfache Blatt: der andächtige Adolf III. soll aber schon 3 (heilige Kreuz-) Nägel dazwischen gesetzt, und die heilige Dornkron auf den Helm gesetzt haben. Wenigstens sieht man das so gezierete Nesselblatt schon auf den Grabsteinen Adolfs IV. im Kieler Kloster, und im Maria-Magdalenen Kloster zu Hamburg; auf letzterm auch schon in 3 Fahnen, wo zwischen 2 Pfaufedern auf dem bedorneten Helme stehen, den ein (roth und weiß gestreifter) Wulst umgiebt. Jenes Nesselblatt führte auch, im Wappen und auf Münzen, die ehemals erb-untertänige Stadt Hamburg: aber nicht das Stormarsche Wappen, den silbernen Schwan mit goldener Krone um den Hals, in rothem Felde; vermuthlich ein altes Heerzeichen der
 Stor:

Stormarn, das später mit dem Holsteinischen Wappen vereinet ward).

4) Des freyen Ditmarschens 48 Vorsteher hatten in ihrem grossen Siegel die römisch-katholische Dreyeinigkeit, die heilige Maria mit eingeschlossen, mit der Umschrift, Sigillum Uuiversitatis Terre Thetmarcie: nach der Landes-Theilung aber bekamen Norder- und Süder-Ditmarschen kleinere Sigel; ersteres bloß eine Maria, mit der Umschrift, Sigillum des Nordertheils Dithmarschen. Zum Andenken der Ueberwältigung eines so streitbaren Volkes, nahmen die Landesherren einen goldenen Keuter mit ausgezognem Schwerote, auf einem silbernen Pferde mit schwarzem Sattelzeuge, in rothem Felde, in ihre Wappen. (Von dem, zwar nach eben so hartem Widerstande, aber früher unterjochten und zugleich entvölkerten Wagerlande nahmen die Landesherren kein Wappen und keinen Titel an: weil es nur ein Theil des größern Obotriten-Landes war; und die Könige von Dänemark allein Wenden-Könige hießen, auch in ältern Wappenschildern den blauen Büffelkopf in goldenem Felde führten, den sie aber nachmals, so wie gewisse Fische, wieder herausliessen.)

Beschluß der im vorigen Stück S. 168 abgebrochenen Recension von Christiani's neuern Slesw. Holst. Geschichte.

Christians II. ganzes Unglück war Mangel moralischer Bildung, von deren Versäumung bey Ihm Hr. C. S. 256 — 64 handelt. Sobald Er König war, bestätigte er den Lübeckern ihre Handels-Vorrechte, und den Ständen der Herzogthümer ihre Freyheiten. (S. 265 f.) Von der Vermählungs-Unterhandlung mit Elisabeth oder Isabelle von Burgund, 1514, S. 268 — 277: von Heimführung derselben aber 1515, S. 278 f. — Nun erst kömmt wieder mehrers von den Herzogthümern. Der König soll schon 1513, auf Klage der Lübecker, 39 adeliche Seeräuber, mit dem Ausruße, diese wären keine Edelleute, haben enthaupten lassen, S. 266. Beyde Landesherren aber erneuerten 1516 den Landfrieden Christians I. von 1480. (S. 282. vergl. S. 102 f.) Gegen die sehnere Räuberey des Arcimboldi, der für Sünden-Bergebung sein Haus in Lübeck mit Silbergeräthe füllte, half kein Landfrieden: um also doch etwas vom Raubgelde im Lande zu behalten, ließ der König sich 1100 rhein. Gulden davon bezahlen. (S. 283. f.) In Handels-Städten aber ließ Er für die Zoll-Weigerer, Galgen aufrichten, S. 287. Indem der lange Peter, ein Friesischer Seeräuber, mit 500 Mann die West-Länder beunruhigte: (S. 289 f.) verboten die Ditmarscher 1518, bey Strafe 100 rheinischer Gulden, in ihrem Lande das Geld der Herzogthümer

thümer, S. 291. Der König aber bewegte, zuerst Lübeck, dann 1519 auch die übrigen 5 Wendischen Hanse-Städte, ein Jahr den Handel nach Schweden zu unterlassen; gegen welches Er Päpstliches Interdict, und Bann gegen Sturens Anhänger, ausgewirkt hatte. (S. 292 f.) Um dem Bann durch Waffen Nachdruck zu geben, unterstützte der Herzog den König durch ein Aufgebot; und letztrer warb selbst viele Holsteiner, Marsch-Leute und Friesen, auch Teutsche, Preussen und Schotten, wozu Frankreich 2000 Mann mit 6 Karthauen schickte. Durch dieses Heer ward Sture 1520 endlich überwältiget, und der König in Schweden gekrönet. (S. 295 — 302.) Aber, nach dem Stockholmschen Blutbade, (S. 303 f.) nahm Er sogar den Holsteinischen Rittern, die nicht in der Schlacht umgekommen waren, ihre Pferde und Rüstungen, und schickte sie zu Fuß heim. (S. 306.) Die Ausfuhr nach Lübeck schränkte Er 1521 ein; und nahm mehrere Lübeckische Schiffe weg. (S. 307 f.) Nachdem nun schon die Dalekarler Gustav Wasa als Schwedischen Reichs-Verweser ausgerufen, und dieser dem Könige die Pflicht aufgekündigt hatte; welches letztrer wenig achtete: so reisete Er zu seinem Schwager, Kaiser Karl V, von dem Er einen Freyhrief erhielt, den Herzog mit Holstein, als einem Austerlehn, zu belehnen; weil der Bischof von Lübeck sein Belehnungs-Recht verwirkt hatte. Auch erhielt Er Kaiserliches Verbot an die Lübecker, nicht nach Schweden zu handeln: schenken aber wollte der Kaiser Ihm doch diese Reichsstadt nicht. (S. 309 — 14.) Darauf belehnte der König den Herzog mit dessen Antheile an Sleswig: über Holstein aber wollte letztrer keine Belehnung annehmen, weil diese der Kaiser schon 1520 persönlich dem Prinzen

Chris

Christian angeboten hatte. (S. 310 f. 315 f.) Der Herzog aber erneuerte nun wieder alte unbillige Ansprüche, wodurch er schon dem Könige Johann beschwerlich gefallen war. (S. 318 f. vergl. 174 f. 191.) Die Lübecker fuhren indessen noch immer nach Schweden, und brachten den Europäern sogar Waffen und Mannschaft. Der König aber entboth den Herzog und den Adel 1522, erst nach Stenderbo, dann an die Lebens-Aue, wohin beyde Theile gerüstet kamen; und bat vergebens um Beystand gegen Lübeck. (S. 320 — 23.) Nun kamen einige teutsche Fürsten zum Könige nach Rendsburg, und vermittelten zu Bordesholm den Vergleich beyder Landesherren. (S. 323 — 29.) Das Nachtheiligste hierinn war, daß der König sein Belehnungs-Recht über Holstein aufgab. Sonst ward für die Herzogthümer Partheylosigkeit in der Fehde mit Lübeck ausgemacht; Holsteins Appellationsrecht an den Kaiser bestätigt; ingleichen die gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit beyder Landesherren über Prälaten und Adel, deren keiner, so wie auch kein anderer Unterthan, ausser dem Herzogthume, wo er angesessen wäre, sollte vorgeladen werden. Bald nachher beraubte Probst Glob von Odense das gemeinschaftliche Archiv zu Segeberg vieler Urkunden, deren einige älteste er zu Söndersborg verbrannte (S. 330 f.) die andern aber der König zu sich nahm. Da nun letzter teutsche Kriegsvölker nach Dänemark zog, scheueten sich die Fürtischen Reichsräthe, auf den Reichstag zu Kallundborg zu kommen; und beschloffen, zu Wiborg, den Herzog zum Könige zu machen. Sie erschienen also auch nicht 1523 zu Warhuns, sondern schickten dem Könige ihre Loskündigung nach Weile. (S. 334 — 37.) Zugleich trugen sie dem Herzoge die Krone an; entschlos-

sen im Weigerungs-Falle, sich jedem andern anzutragen. Um also Jütland nicht in fremde Hände kommen zu lassen, mußte Friedrich einwilligen. (S. 337 — 40.) Da nun der König die Jüten nicht besänftigen konnte, that er dieses Land selbst dem Herzoge an; der aber schon, so wie Lübeck, des letztern Bundesgenossen, dem Könige Gehdebriefe sandte. (S. 341 — 44.)

König Friedrich I. gab also zu Wiborg den Jüten seine Handveste, und damit zugleich den Adlichen das ausgedehntere Strafrecht der Schleswig, Holsteinischen über ihre Bauern. Christian hatte nun auch schon Fünen verlassen; und selbst die letzten treuen Seeländer mißtrauisch gemacht, so daß auch sie sich für Friedrich erklärten. (S. 345 f.) Dieser aber gieng, um den Rücken frey zu bekommen, in die Herzogthümer zurück, und eroberte die königlichen Schlösser, worunter Segeberg sich am längsten wehrte, S. 347. Er und sein Prinz Christian schlossen hierauf neuen Vergleich mit den Ditmarschern, denen Zollfreyheit zu Husum bewilliget ward, S. 348. Endlich huldigten Ihm zu Gottorp die Prälaten und die meisten Adlichen; unter letztern aber einige ungeru, S. 349. Christian reisete nun ab, und nahm Kleinodien und Urkunden aus der Reichs-Schatzkammer zu Ralsundborg mit: übergab aber Kopenhagen und Malmö dem neuern Sjöde, der beyde noch behauptete, nachdem Stonen und Norwegen schon Friedrichem gehuldiget hatten. (S. 350 — 55.) Nun befahl zwar der Kaiser letztern, als Herzoge von Holstein, gegen Christian alle Feindseligkeiten einzustellen: aber Er war schon König, und hatte weit weniger Ursache zu gehorchen, als die öfter widerspenstigen Lübecker unter vorigen Königen. Indessen brachte Chris

Christian 26000 teutsche Miethvölker zusammen, die auf Hadeln in Holstein rücken sollten; denen aber Hamburger Schiffe den Uebergang wehrten. (S. 356 f.) König Friedrich aber deckte Seine Gränze mit 80000 Mann auf der Branden Heide; wo ihnen aber Christian's Völker nicht entgegen rückten, sondern bey Perlberg auseinander giengen, weil ihnen niemand für ihren Sold bürgte. Christian's 4 Kriegsschiffe ohne Volk kamen nun aus den Niederlanden zurück, und liefen bey Kopenhagen ein, weil die Lübecker schon gesüchtet waren. Da also kein Entschluß kam, ergab sich Kopenhagen. (S. 358 — 62.) König Friedrich aber, als Herzog, übergab 1524 Seine Vertheidigung auf 7 Quartbogen dem Reichs Regiment zu Nürnberg; wogegen Christians Niederländischer Vicelanzler Cornel. Duplicius Scepperus, 2 Antworten zu Altenburg bey Reich. Lothern drucken ließ. (S. 363. vergl. 255, nota 1.) Ferner bestätigte der König den Herzogthümern ihre meisten Vorrechte von 1460: nämlich 1) Einheimische Rechtspflege; indem auch aus Sleswig nicht an Dänische Gerichte in Kopenhagen appellirt werden sollte: 2) das Indigenat Recht: 3) Befreyung von auswärtigen Kriegszügen: 4) Zollfreyheit der Geistlichen und Adlichen; wobey auch keine neue Zölle, ohne Willen der Landschaft, angelegt werden sollten: und 5) gute Münze auf Lübeckischen und Hamburgischen Fuß. (S. 364 f.) Gegen Ende des J. 1524. unterschrieb der König auch die Norwegische Handveste; und gelobte, Sich nicht mehr Erbe zu Norwegen zu neuhen, weil es ein freyes Wahlreich bleiben sollte, S. 367. Bald nachher rotteten sich, in und um Apenrade, einige Soldaten, Bürger und Bauern zusammen, die Christianen wieder herstellen wollten; aber der Klage

Hardebvogt Hinrichs zu Glucks. Harde besänftigte sie bald, S. 367 f. Endlich wollten noch mehrere teutsche Fürsten zu Hamburg, durch Unterhandlung, Christianen wieder ein Theil des Reichs oder der Herzogthümer auswirken: aber die Dänischen Gesandten bewilligten nichts, als einen Jahrgehalt für die Königin; und Anerkennung des Kronprinzen Johann, wenn Christian und seine Anhänger sie nie wieder beunruhigen würden. Da letzterer hiemit nicht zufrieden war, zerschlug sich die ganze Unterhandlung, S. 369 f.

Hier müssen wir unsern Auszug schließen, ohne aus den reichhaltigen Abhandlungen, von Verfassung einzelner Dörter und des Adels, von Gesetzen, Herkommen und Münzen, noch Einiges auszeichnen zu dürfen. Vielleicht war schon unser Geschichtsauszug manchen Lesern zu unständig; und wir gestehen es, daß dieser nicht nöthig war, um zu zeigen, mit welcher lichten Ordnung und kritischen Genauigkeit Hr. C. seine Vaterlands-Geschichte bearbeitete. Indessen glaubten wir doch, Lesern, die diese Special-Geschichte nur als ein Tausendtheil ihrer Kunde betrachten dürfen, eine Bequemlichkeit zu verschaffen, wenn wir ihnen Uebersicht des Ganzen gäben: damit die Grundverfassung eines so lange unglücklich zertheilten Landes ihnen deutlicher einleuchten möchte. — Dürfen wir zur größern Brauchbarkeit eines so verdienstvollen Werkes, als diese Geschichte, noch etwas hinzuwünschen: so wäre es, für die künftigen Theile, etwas größere Vollständigkeit der Real-Kubriken im Register, da wir solche jetzt nur in Namen finden, und auch unter diesen mehrere Dörter vermissen, novon in der Geschichte etwas vorkömmt. Sollte der Hr. B. es der Mühe werth achten, dem künftigen allgeneinen Register noch diese

diese Vollständigkeit zu geben: so nehmen wir uns die Freyheit, hier einige solcher fehlenden Rubriken zu bemerken. Adels-Vorrechte, 21 f. 327 f. 364 f. dessen Schuldforderungen an den König Christian I. 50. 66. Ditmarscher Vergleich mit Christ. I. 73 f. Einlager-Recht, 50. 223. Farbe bevestigt, 140. Femarns Freyheiten bestätigt, 45. Friesische Seeräuber auf der Elbe, 71. starker Frost, 164. Vier Städte-Gericht, 186 f. Gemeinschaftliche Gerichtsbarkeit über Prälaten und Adel, 154. 157. 327 f. Halsketten der Ritter, 206. 217. Hanerau, Schloß und Zoll, 49. 74. 88. Hansestädte-Bund gegen Dänemark, 239. Sie hatten Isländischen Handel, 55. vergl. 132. Reiche Kleider, 455. 217 f. Landfrie-den, 102 f. 282 f. 364. Landgericht, 21. 365. Landesfinder-Vorrechte, 21. 365. Levings-Aue, 130. 321. Lobbog, 22. 328. Nordstrand wird Sottor-pisch, 159. Oldeslohe, neuer Zoll, 153. 328. Pan-nerträgerinnen, 194. 200. Pinneberg, 26. Segeber-ger Archiv, 330 f. Stapelholm, 43. 78. 153. 210. Swabstäde, 150. Urnehovede, 23. Verpfändung einiger Länder und Schlösser, 107. 139. 156. Wahl-recht der Stände, 18 f. 121 f. 267. Wendischer Städte-Bund wider Dänemark, 239 f. Wilster und Krimper Marschen, 68 f. 72. Wucher des Adels, 107 f. Zollfreyheit, 22. 212. 348. 364.

Beschluß der im vorigen Stück S. 158. abgebrochenen Recension von *Pray Index rariorum librorum.*

b) Ausgaben klassischer Schriftsteller.

C*ceronis* Epistolarum familiar. Libb. XVI. Ubertini Clerici Crescentinatis in Cic. epp. commentarii. Mart. Philetici in quasdam epistolas electas commentarii, Georgii Merulae Alexandr. in epist. ad Lentulum Spintherem interpretatio -- Venet. per Bernardin. benaltum 1493. d. 21 Maji f. Auch Maittaire und Harwood haben diese Ausgabe übersehen. — Hoc in volumine haec continentur. Epistola ad Augustin. Maphaeum per Bartholomeum Salicetum Bononiens. et Ludou. Regium Corneliensem. M. T. C. epistolar. ad brutum liber unus. M. T. C. ad octauium epistola. M. T. C. epistolar. ad T. Pom. Atticum libri XVI. T. P. Attici uita per Cornel. Nepotem cet. Venet. 1493. die XII. Jun. fol. — — de officiis cum commentariis Petri Marfi, eiusque recognitione — Insunt praeterea paradoxa: de amicitia: de senectute: cum interpretibus suis. Venet. per Barthol. de Zanis de Portesio 1498. de 23 mens. Jan. fol. Editio *perrara*. — — de officiis: de amicitia: de senectute: et paradoxis. Hec omnia Benedictus Brugnolus diligentissime castigauit et graeca uerba — addidit — Explicit A. 1502. pridie Non. Junii Venetiis in edibus Magistri Jacobi Pencii de Leuco oriundi, etc. fol. *Editio*

no Maittairio non visa. Bened. Brugnosus scrib. in
 J. C. 1502. nicht, wie das Jöcherische gelehrt. Per.
 schreibt, 1506. — — Officiorum libb. III. Cato ma-
 ior — Laelius — paradoxa Stoicor. sex, somnium
 Scip. ex Lib. VI. de republ. Additae sunt in extremo
 opere uariae lectiones e libris MSS. et ex ingenio.
 Cum annotatt. Dion. Lambini. Venet. 1570. 8. *Liber*
infrequens. — — de R. P. Sextus uel ut aliis pla-
 cet, de somnio Scipionis libellus, philosophica graui-
 tate, Platonicaque fide affabre choruscans. Vienn. Pan-
 non. per Hieron. Philoallem XIV. Calen. Jul. A. 1511.
 4. *Haec editio quoque Maittairium latuit.* — — Tu-
 scularum quaestionum libri V. Selestadii in aedibus
 Lazari Schureri m. octobri 1521. 4. Harwood sannte
 diese Ausgabe nicht. — — Rhetoricor. ad C. Herennium
 libri IV. cum eruditiss. elucidationib. Franc. Maturantii
 et Ant. Mancinelli — et cum familiari admodum Jod.
 Badii Ascensii — explanatione. Item eiusd. Cic. de
 inuentione libri II. a Mario Fabio Victorino Rhetore
 expositi — Parrhisiis ad idus Jun. 1508. fol. min. —
 — Rhetoricor. libri IV. Florent. 1515. 8. *Utraque*
editio rara est. — — Philippicae XIV. cum enar-
 rationibus Franc. Maturantii — Bononiae per Bened.
 Hectoris. A. 1501. Die uero XXIII. Dec. fol. *Liber*
perrarus et a Maittairio amissus. — *Flori* L. Gestor-
 rum Romanorum epithoma — Romanae historiae per
 L. Florum quam elegantissime in compendium redactae.
 Mediolani apud Minutianum impressio finita 1502. Id.
 Jan. fol. — — bellorum Romanor. libri IV. ex uetu-
 stissimo exemplari nouissime, ac diligenter recogniti. —

Accipē gemmiferum Florum studiosa iuuentus,
 Quem genuit casto casta Minerua toro.

Igitur Quis quis exemplar isthoc adulterinum dixeris, sacer esto. Impress. Viennae Austr. per Hieron. Victorem et Joan Singrenium: sumptibus Leonardi et Lucae Alantsee fratrum etc. A. 1511. X. Cal. Aug. 4. — Libri historiar. IV. a Cuspiniano castigati cum indice. Impress. Viennae per Joannem Winter 1511. XII. Hal. Aug. in 4. Nach dem Titel gehet ein Octastichon Chrp. Crassi, Heluetii, vor dem Text voran. Diese Ausgabe hat zwar die Biblioth. Fabric. ich habe sie aber deswegen mit angeführt, damit man sie mit der vorhergehenden nicht verwechsle, welches leicht geschehen könnte: weil beyde an einem Orte, in einem Jahr sogar in einem Monat, gedruckt sind. — bellorum Romanor. epitomes Libri IV. Joannis Camertis — in eosdem libros quatuor annotationum libellus. *Sexti Rufi* — de tribus Romanor. imperandi generib. deque Rom. Imp. accessione libellus, eiusdem Camertis opera illustratur. Impress. Viennae Pannon. per Jo. Singrenium 1518. 4. Maittaire giebt Basel unrichtig für den Druckort an und eben dieser Fehler ist auch in der Biblioth. lat. Fabricio .. Ernest. stehen geblieben. — *Gellii A. uiri disertissimi Noctium Atticarum libri XX.* summa accuratione Joannis Conelli Carnotens. ad recognitionem Beraldinam repositi: cum alphabetico iudice. Prostat in aedibus Oliverii Senant — Parrhisii 1512. 4. — *Horatii Q. Fl. Epistolarum Liber. Liber epistolarum Horatii ad lectorem:*

Jam censura grauis me castigauit ad unguem

— Crispantes nasos tutus adire quero. (queo.)

Nam si me vitio quisquam labefecerit ullo

Id mihi iam cenfor sedulus eripuit.

Omni.

Omnipotens pro qui Deus olim premia donet,
eternis faciat uiuere temporibus.

Impress. Liptzik per Melchior. Lotter 1507. 4.
Opuscul. *perrar.* Maittaireio ignotum. — *Justini* —
in Trogi Pompeii historias exordium — Justini in
Trogi Pompeii historias Liber XLIV. et ultimus fe-
liciter explicit. In Lucii Flori gestor. Ro. epithoma
— Romane histor. per L. Florum quam elegantiss. in
compendium redactae. Mediol. apud Minutian. 1502.
Id. Jan. fol. Editio *rarior.* — In Trog. Pompeium li-
bri XLIV. Additus insuper est per Jo. Camertem --
index copiosiss. quo facile, quicquid in toto opere
notatu dignum est, possit lector, cum uoluerit repe-
rire. Impress. Viennae Austr. 1517. 4. Editio *rara.* --
Iuuenalis Satyrographi Opus. Interprete Joanne Bri-
tannico -- Una cum Jodoci Badii Ascensii familiari-
bus explanationibus. Cum figuris apte appositis. In-
dex praeterea omnium rerum -- Venetiis. Ex aedi-
bus Joannis Francisci, et Joannis Antonii fratres eius
de Rusconibus 1523. d. II. Mens. Jun. fol. Liber *in-
frequens.* -- *Melae* Pomp. Geographia. Cracouiae
1519. 4. *Maittaire*, Harwood und andere haben diese
Ausgabe nicht. — *Ouidii* P. Nas. Metamorphoseon
libb. XV. cum Raphaelis Regii enarrationib. Impres-
sum fuit hoc opus Mli. (Mediolani) per Jo. Angelum
Scinzenzeler 1517. XXVIII. mens. Jul. c. fig. fol.
Maittaire hat diese Ausgabe ubergangen. — — liber
heroidum epistolarum. Liber Saphus. Liber in Ibin.
Cum expositione familiari Ant. Volseii Uberimi (U-
bertini) Clerici Crescentinatis, Domitii Calderini et
Jodoci Badii, singularium interpretum -- Impress. Me-
diol. per Joan. Angel. Scinzenzeler ad impensas Joan.
D 5 Jac.

Jac. et fratrum de Legnano. 1517 d. XIV. Dec. c. figg. fol. --- Poema de Tristibus cum Barthol. Merulae doctiss. commentationib. Impressit Mediolani vir diligentiss. et industrius Augustinus de Vicomerato ad instantiam Joan. Jac. et fratrum de Legnano. 1520. d. 5. Jul. fol. **Weyde Ausgaben kannte Maittaire nicht.** --- *Persii* A. Flacci castigatissimum poëma cum Jo. Bapt. Plauti frugifera interpretat. nec non cum Cornuti philosophi eius Praeceptoris: Joan. Britannici Brixiani, ac Barthol. Fontii aureis commentariis. Venet. per Joan. Rubeum Vercellens. 1516. fol. **Maittaire hat diese Ausgabe nicht.** --- *Plautii* M. Accii --- comediae XX. cum commentar. Bernardi *Saraceni*, Joan. Petri *Vallae*, Pyladis *Brixiani*, nec non obs. Pii Bononienf. Grapaldi et Anselmi epiphillidib. adiuncto Lucae Olchinensis indice grammat. et iconibus ligno incisis --- Venetiis per Melch. Sessam et Petr. de Rannanis socios. 1518. die XII. Aug. fol. **Harwood hat sie nicht.** --- *Plinii* C. Sec. Liber VII. naturalis historiae seorsum impressus et emendatus perquam diligent. Joan. Singrenius --- impressit Viennae XVIII. Kal. Maii 1515. 4. Editio *rara* et nitidissima. --- In I. et II. Cap. libri XXX. Commentarius --- Cura et diligentia D. G. H. R. M. et M. Wirceburgi 1548. 4. Die Biblioth. lat. Fabric. Ernest. hat zwar T. II. p. 205. dieses Buch; giebt aber Joh. Trithemium für den Verf. allein an. --- *Quintiliani* M. Fabii Oratoriarum institutionum libri XII. una cum XIX. siue eiusdem, siue alterius declamationibus argutissimis, ad horrendae uetustatis exemplar repositis, et nunc primura in Gallia impressis. Apud Jodocum Badium 1519. idibus Julii fol. Editio *perrara*. **Maittaire und Harwood haben diese Ausgabe übersehen.** --- *Salustii* C. Crispi

Chrispi de conjuratione Catilinae et bello Jugurthinae historiae, nuper ad archetypon Aldi Manutii quam vigilantissime emendatae ac impressae. Viennae Pannon. in aedib. Hieron. Victoris ... 1511. 4. Editio *perrara*. -- Bellum Catilinarium. Item bellum Jugurthinum ejusdem. Item variae Orationes ex libris ejus excerptae. Item C. Crispi Salusti uita ... Argentor. 1512. 4. Editio *rara*. -- de coniuratione Catilinae. Eiusd. de bello Jugurthino. oratt. quaedam ex libris historiar. C. C. Salustii. Eiusd. oratio contra M. T. Ciceronem. M. T. Ciceronis oratio contra C. Crisp. Salust. Eiusd. oratt. quatuor contra L. Catilinam. Portii Latronis declamatio contra L. Catilinam ... Venetiis per Franc. Garonum 1526. idib. Januar. 8. Editio *perrara* Maittaire ignota. Sie scheint nach der Aldinischen vom Jahr 1521. abgedruckt zu seyn ... Solinus C. Julius de mirabilibus mundi diligenter annotatus ... Impress. Spire impensis H. L. 1515. 4. Edit. Maittairio ignota et *rara*. -- Statii Papin. Opera ... Venet. per magistrum Jacob. de paganinis brisientis (brixientis) 1490. XXIV. Dec. fol. Editio *perrara*. Sie wird in der Anmerkung umständlich beschrieben. ... Taciti P. Corn. ... de situ, moribus et populis Germanie aureus libellus. Lips. in edib. Wolfg. Monacensis 1502. 4. Editio *rara*, a Maittairio omiffa. -- Terentii Publii comedie. Cum annotationibus Petri Marfi, et Pauli Malleoli in singulas scenas cum indice dictionum s. uocabulorum.

Distichon ad Lectorem.

Stet sua per totum uirtutis gloria mundum,
Recte uiue deo; cetera fumus erunt.

Petri Marfi, et Pauli Malleoli in Terentianas co-
moedias adnotationes cum marginariis exornationibus,
et uocularum difficilium expositionibus fortite sunt finem.
Anno VII. (1507.) 4. Editio *perrara*, Maittairio
ignota. *Vegetii* Fl. Renati de re militari libri IV.
Lugd. 1523. 8. Editio *rara* et a Maittairio praetaeri-
ta. -- *Virgilii* Maronis opera cum expositoribus Ser-
uio, Landino, Antonio Mancinello, Donato, Domi-
tio. Annotationes item in Seruium suis locis posita.
Venetiis a Philippo Pincio Mantuano. 1504. die XXX.
Aug. iustissimi D. D. Leonardi Lauretani Venetiar. du-
cis cet. fol. Editio *rara* -- Musis dicatum. P. Vir-
gilii Maronis, poetarum principis opera accuratissime
castigata. Cum. XI. acerrimi iudicii uirorum commen-
tariis, Seruio praesertim, atque Donato, nunc primum
ad suam integritatem restitutis excusa. Venet. in of-
fic. Lucae Antonii Juntae 1537. fol. cum figg. Editio
rara. -- Bucolicum decem aeglogarum opus ter-
sum, ac extrema opera castigatum, ab Herm. Tor-
rentino familiariter expositum. Impress. Lyptzik per
Melch. Lotterum 1505. 4. -- Georgica. Argent.
1514. 4. Editiones *perrarae*.

Ausser diesen bisher angeführten seltenen Ausgaben
Klassischer Schriftsteller enthält dieser Katalog noch eine
ziemliche Anzahl anderer, theils eben so seltener, theils
bekannterer Ausgaben, auch solche aus dem 15ten Jahr-
hundert: doch habe ich keine sogenannten editiones prin-
cipes bemerkt. S. 135. Vol. II. hat der Verf. eine
Schrift von Georg Musler angeführt und seine Befrem-
dung geäußert, daß solche unter den Muslerischen Schrif-
ten in der biblioth. libr. rar. Bauariana nicht aufge-
stellt worden ist. Allein es ist dort von den Schriften
Johann, nicht Georg Muslers, die Rede.

Zu den Anmerkungen, damit dieser Katalog reichlich versehen ist, haben theils die Vorreden, Dedicationen und der Inhalt der Bücher ic. Stoff gegeben; theils hat der Verfasser allerhand litterarische Hülfsmittel zu Rath gezogen: doch finde ich nicht, daß er die Schriften eines Baumgarten, Theophili Sinceri, (Schwindels) Janozzi, Widelinds, Legnichts, Hummels ic. die seltene Bücher beschreiben, dabey gebraucht, oder bey der Hand gehabt hat. Vielleicht wäre es den Lesern nicht unangenehm gewesen, wenn er auch eigene Urtheile beygefügt hätte. Wider dessen angegebene Grade der Seltenheit ließen sich bisweilen Einwendungen machen: denn ich habe viele Bücher bemerkt, die, wenigstens bey uns, nicht selten sind. Ueberhaupt ist es schwer, in Bestimmung der Seltenheit der Bücher die rechte Mittelstrasse zu treffen. Viele Bücher sind nur lokal, aber nicht allgemein selten.

6.

M. Georg Wolfgang Panzers, Schafers an der Hauptpfarrkirche bey St. Sebald in Nürnberg, Versuch einer kurzen Geschichte der römischkatholischen teutschen Bibelübersetzung. Nürnberg bey Monath, 1781. 1 Alph. 2 Bogen in 4. (1 fl. 12 kr.).

Hr. P. fährt rühmlich fort, die Bibelgeschichte durch die wichtigsten Nachrichten zu erläutern. Seine ausersene

sene und zahlreiche Bibliothek, besonders aber seine vorzuefliche Bibelfammlung — diesen Namen verdient sie, ob er sie gleich selbst nur Klein nennet — setzen ihn da zu vor allen andern jezigen Gelehrten in Stand. Sein unverdroßner Fleiß im Sammeln, Vergleichen, Verbessern u. s. w. wird durch das sogenannte Bibelglück immer zu weitem Untersuchungen ermuntert. Aus Bescheidenheit nennet er dieses Buch einen Versuch, ungeachtet es die vollständigste Geschichte von dergleichen Bibeln ist, die wir bis jezt haben, und ob er sich es gleich in dem kurzen Vorbericht nicht zum besondern Verdienst anrechnen will, daß seine Nachrichten reichhaltiger sind, als die magern Erzählungen anderer: so werden doch alle Liebhaber solcher Untersuchungen seine grossen Verdienste in diesem Fache nicht verkennen. Diese Arbeit schetaet noch mehr Mühe gekostet zu haben, als seine drey vorhergehenden Beschreibungen der ältesten, der Nürnberger und der Augsbürger teutschen Ausgaben der Bibel *). Um so viel unbilliger würde es seyn, es für Schwachheit zu halten, wenn er gestehet, das Urtheil der Kenner von dem Werthe dieser Arbeit werde ihm nicht gleichgültig seyn, und es werde ihn freuen, wenn es dahin ausfallen würde, daß es der Mühe werth gewesen sey, die Geschichte dieser Bibelübersetzungen aufzuklären, daß er nichts wesentliches übergangen und die Sachen so, wie sie sind, ehrlich und ohne Leidenschaft vorgelegt habe. Ohne selbst Kenner zu seyn, glaube ich doch, Herrn P. versichern zu dürfen, daß das Urtheil aller wahren Kenner nicht anders ausfallen werde, als er hier wünschet. Auch wird es ihm niemand zur Last legen, daß er nicht alle einzelne Ausgaben hat auführen können, da es so schwer hält

*) Vergl. Neueste Litteratur des Geschichtskunde, 6. Theil, S. 35 — 70.

hält, nur die vorzüglichsten kennen zu lernen. Allerdings wird der Leser durch die genaue Beschreibung aller Original-Ausgaben vollkommen entschädiget. — So viel von dem Vorbericht: nun von dem Inhalt des Buches selbst.

Einleitung, S. I — II. Durch Luthers teutsche Bibelübersetzung, als das wirksamste Mittel zur Beförderung der angefangenen Kirchenverbesserung, wurden seine Feinde auf das äußerste in Harnisch gebracht. Allein je geschäftiger sie waren, dem dadurch sich ausbreitenden Lichte entgegen zu arbeiten, um es zu unterdrücken, oder doch zu schwächen; je mehr die Grossen den Verkauf und das Lesen derselben verboten und bestrafte; je mehr die Gelehrten ihre Federn spitzten, diese Uebersetzung auf Kosten der Wahrheit, so weit als möglich war, herabzusetzen und verdächtig zu machen: desto begieriger wurde sie gelesen und gedruckt. Man dachte daher auf neue Mittel und hoffte, durch eine eigne sogenannte rechtgläubige Uebersetzung die vermeintliche keherische zu verdrängen. Emser, Dietenberg, Eck, Ulenberg, beschäftigten sich mit dieser Arbeit und von ihren teutschen katholischen Bibelübersetzungen werden hier die schätzbarsten Nachrichten geliefert. S. 8. nennet Hr. P. einige wenige Gelehrte, die in diesem Felde ihm vorgearbeitet haben. (Walchs biblioth. Sacra soll wohl *theologica* heißen). Aber ihre Nachrichten sind fehlerhaft, oder wenigstens mager. Er selbst schleift die vor Luthern gedruckten teutschen Uebersetzungen sowohl, als einige zu dessen Zeiten gedruckte Uebersetzungen einzelner biblischen Bücher hier aus. Denn eigentlich gehören sie nicht zu den römisch-katholischen. Hier ist die Rede nur von denen, die öftentlich zum Gebrauch eingeführt worden sind, um die römische

224 Panzers Versuch einer kurzen Geschichte
mische Kirche durch eine eigne Bibelübersetzung von den
Protestanten zu unterscheiden.

I. Abschnitt. Von Hieronymi Emfers Annotationen über D. Luthers teutsche Uebersetzung des Neuen Testaments, S. 11 — 32. Durch diese Kritik suchte Emfer, einer der bittersten Feinde Luthers und der Kirchenverbesserung, eben so wohl Luthers Uebersetzung des N. T. zu verdrängen, als durch seine bald darauf erfolgte eigene Ausgabe des N. T. selbst. Es ist angenehm, hier eine kurze Lebensbeschreibung dieses Mannes zu lesen, der es am ersten wagte, sich öffentlich der Lutherischen Uebersetzung zu widersetzen. Diese Anmerkungen schickte er zuerst als eigenes Werk in die Welt: in der Folge aber wurden sie etlichen Ausgaben seiner eignen Uebersetzung des N. T. beygefügt. Zuerst erschienen sie zu Leipzig 1523. (vielleicht gar zweymahl) und zu Dresden 1524. Ihr Inhalt wird S. 18 u. f. erzählt. Er verstand Luthern nicht, oder wollte ihn nicht verstehen, und bürdete ihm Dinge auf, an die er nicht dachte. Dadurch wurde es ihm leicht, in Luthers Uebersetzung des N. T. vierzehn hundert legerische Irthümer und Lügen zu finden. Luther antwortete ihm nicht, ob er sich gleich in der Folge einige gegründete Erinnerungen zu Nuze machte; andre aber vertheidigten Luthern. Zur Kritik und zur Entdeckung unbekannter Lesarten sind diese Anmerkungen gänzlich unbrauchbar. Denn Emfers ganze Weisheit ist sonst nirgends her, als aus der Vulgata. Es ist daher allerdings zu verwundern, daß selbst der Hr. Ritter Michaelis diese Anmerkungen unter die Quellen setzet, aus denen man neue Lesarten schöpfen könne. Hr. P. hat sie in der Absicht vom Anfang bis zum Ende genau geprüft und nicht eine einzige Stelle gefunden, die zum

Be.

Beweise gebraucht werden könnte, daß Emsers griechische Codices gebraucht habe, und nennt daher S. 20. des Herrn Michaelis Vorgeben eine offenbar grundlose Behauptung. Er zeigt, daß Emsers Luthers Uebersetzung bloß nach der Vulgata verbessert hat, und um solches recht anschaulich zu machen, liefert er S. 23 u. f. dessen Anmerkungen über die Apostelgeschichte in einem kurzen Auszuge, mit der Versicherung, daß die übrigen alle von gleichem Schrot und Korn seyen. Beyläufig zeigt Hr. M. S. 29. daß sich Luther in der Uebersetzung des N. T. nach Erasmi griechischen Text gerichtet habe, und redet auch kurz von G. Bicelli Anmerkungen über die Lutherische Bibelübersetzung.

II. Abschnitt. Von Hieron. Emsers deutschen Neuen Testament und den verschiedenen Ausgaben desselben, S. 33 — 73. Emsers Annotationen erreichten ihren Zweck nicht. Mit Verdruss mußte er wahrnehmen, daß Luthers N. T. und die ersten Theile des alten gelesen, nachgedruckt und überall in grosser Menge frey gekauft und verkauft wurden. Es war kein anderer Rath übrig, als den Leuten eine katholische Uebersetzung als ein Gegengift in die Hände zu geben. Auf des Herzogs Georg zu Sachsen Befehl lieferte Emsers eine solche. Die 14 vornehmsten Ausgaben desselben werden hier hinlänglich beschrieben, und zuletzt noch 15 andere nur genennet. Nur die erste Ausgabe vom J. 1527 kam bey Emsers Leben heraus. Sie ist sehr merkwürdig wegen der Holzschritte, besonders in der Offenhabung Johannis. Neunzehn darunter sind von eben den Erasmischen Holztafeln abgedruckt, die man bey Luthers Ausgaben gebraucht hatte. Es ist daher fast lächerlich, wenn Herzog Georg in seinem wider Luthers N. T. Hist. Zitter. 1782. 9tes St. P. L.

L. herausgegebenen Mandat auch die darinnen befindlichen schmähligen Figuren, päpstlicher Heiligkeit zu Hohn und Spott, für eine Ursache des Verbots dieser Dolmetschung ausdrücklich mit angelegt, und Emsers solche dennoch hier mit des Herzogs Privilegio wieder abdrucken läßt. So wenig, sagt Hr. P. stimmten die Kinde Luthers mit sich selbst überein — Aber noch merkwürdiger ist diese Uebersetzung durch ihre innere Beschaffenheit. Denn sie ist nichts weniger als Emsers Arbeit, wie er sie denn selbst auch nur eine Verbesserung der alten und neuen Translation nennet, sondern eigentlich Luthers völlige Uebersetzung, nur daßer hin und wieder einige Worte versetzet, und Luthers Arbeit genauer nach der Vulgata eingerichtet hat. Luther selbst hat ihm solches deutlich vorgeworfen, wenn er ihn den Sudler zu Dresden nennet, der sein N. L. fast von Wort zu Wort unter seinem Namen verkauft habe, über welche grosse Weisheit er habe lachen müssen. Hr. P. beweiset solches S. 42 u. f. durch ein Paar Proben von beiden Uebersetzungen noch augenscheinlicher. Aus Vergleichung der ersten Stelle hat solches auch schon F. A. Hallbauer in seinen animadvers. theolog. in licentiam novas germanicas Sacri codicis versiones condendi Jen. 1741. p. 66. bewiesen, wo er auch zeigt, daß Emsers Glaubensgenossen, die ihn loben, eben dadurch Luthern selbst loben. Diejenigen, die Luthers Uebersetzung verhaßt machen wollten, wurden also selbst das Werkzeug, wodurch dieselbe, obgleich unter fremden Namen, desto weiter ausgebreitet wurde. Wo das N. L. unter Luthers Namen nicht hinkommen durfte, da schickten sie es selbst unter Emsers Namen hin. — Die andere Emserische Ausgabe vom J. 1528 ist die erste, welcher man die sogenannte Wiedereinanderstrebung Luthers Testamen-

menten in der Absicht beygefügt hat, um seine Uebersetzung verdächtig zu machen, ob sie gleich zu seiner wahren Ehre gereicht und seinen Fleiß in beständiger Verbesserung seiner Uebersetzung deutlich zeigt. Die Sache beziehet sich auf eine Original Ausgabe des N. T. zu Wittenberg 1527. oder zu Anfang des J. 1528. (Die von der Lotterischen 1527. unterschieden ist) welche bisher noch kein Bücherkennner hat entdecken können, und die auch Hr. Panzer noch vergeblich sucht. Mehr Merkwürdiges, auch von den folgenden Ausgaben anzuführen, würde zu weitläufig seyn.

Nur dieß einige muß ich noch anmerken. Aus Hallbauers Erzählung l. c. p. 37. scheint es fast, als wenn schon im J. 1527 die andere Emserische Ausgabe heraus gekommen sey. Denn nachdem er von der ersten geredet hat, so sagt er: *recusa est eodem anno forma quam octavam vocant.* Allein vermuthlich ist es nur ein Gedächtniß Fehler. Denn die kurze Beschreibung, die er von der Ausgabe selbst giebt, macht es wahrscheinlich, daß er hätte schreiben sollen: *anno sequente.*

III. Abschnitt. Von D. Johann Dietersbergers Uebersetzung der Bibel in die teutsche Sprache und von den verschiedenen Ausgaben derselben, S. 74 — III. Aus Haß gegen Luthern übernahm er diese Arbeit, der er nicht gewachsen war, weil es ihm an Kenntniß der Grundsprachen fehlte. Zuerst wird sein Leben kurz erzählt, dann werden die zehn ersten Ausgaben seiner Uebersetzung beschrieben, und zuletzt noch 27 andre kurz angezeigt. Die Original Ausgabe ist 1534 zu Mainz gedruckt. In der Zueignungsschrift klagt er, daß die Bibel durch Luthers Uebersetzung so gar säm-

merlich zugerichtet worden sey, und bald darauf gesteht er dem ungeachtet ziemlich offenherzig, daß seine Bibel zum Theil auch aus Luthers Dolmetschung genommen sey. Ob er schon auf den Titel gesetzt hat: *new* verdeutscht: so hat er doch im Hauptwerk Luthers Uebersetzung des N. T. vielfältig von Wort zu Wort beygehalten, in den apocryphischen Büchern die Uebersetzung des Leo Juda wörtlich abgeschrieben, und im N. T. Emsers (solglich auch Luthers) Arbeit bis auf einige geringe nichtsbedeutende Veränderungen auch von Wort zu Wort abdrucken lassen, ohne Emsers mit einem Worte zu gedenken. Dieß alles siehet man augenscheinlich aus den Vergleichen, die Hr. Panzer darüber angestellet hat, und aus den Proben, die er davon giebt. Er nennet daher Dietenbergers Verfahren eben so unbegreiflich, als unverzeihlich und weist ihm einen nicht geringen Rang unter den Plagiaten an. Besonders sind ihm seine Lästungen über Luthers Uebersetzung um desto weniger zu verzeihen, da er solche unlängbar zum Grunde gelegt hat. Durch seinen unbesonnenen Tadel warf er den Lesern Staub in die Augen, damit er hernach sicher abschreiben konnte. Seine Glossen im N. T. hat er ebenfalls aus Emsern abgeschrieben und die im A. T. sind von keiner Erheblichkeit. Die andere Ausgabe vom J. 1540 nennet Dietenberger seine recognoscirte Bibel, und sie ist auch in einigen Stellen wirklich geändert. Die siebente vom J. 1564 ist die prächtigste, ohne Zweifel zur Nachahmung der vom J. 1560 an gedruckten schönen Lutherischen Ausgaben. Bey der neunten 1572 (S. 107.) zweifelt Hr. P. ob sie in kleinem Format oder ein Nachdruck der grossen und schönen Ausgabe Num. 7. ist? So viel ich, ohne sie mit einer andern vergleichen zu können, urtheilen kann: so scheint sie allerdings ein Nachdruck

derselben zu seyn, ungeachtet sie nur in klein Folio ist. Das M. L. beträgt 528. das N. L. aber 159 Blätter. In jenem sind 45. in diesem aber 27 Holzschnitte. Dem Ansehen nach scheint sie der folgenden zehnten Ausgabe, besonders auch in der Zahl der Blätter (bis auf drey) ganz ähnlich zu seyn, und diese ist auch von Num. 7. (nicht, wie hier durch einen Druckfehler steht, Num. 6.) abgedruckt worden.

IV. Abschnitt. Von D. Johann Eck's Uebersetzung der Bibel in die teutsche Sprache, S. 112 — 138. Entweder war Dietenbergers Name nicht berühmt genug, um seiner Uebersetzung das rechte Gewicht zu geben: oder man war mit seiner Arbeit nicht zufrieden, weil er mit Luthers Kalbe gepflügt hatte. Daher kam Eck mit einer neuen Uebersetzung bald nach jenem zum Vorschein. Sie ist aber nur sieben mahl abgedruckt worden und ziemlich unbekannt geblieben. Eck's vornehmste Lebensumstände werden hier ganz kurz angezeigt. Er war, wie bekannt, von Eck, einem Dorfe in der Herrschaft (nicht Graffschaft) Mindelheim, und nannte sich nicht nur Johann von Eck, sondern auch Johann Nair von Eck. (Schelhorn amoen. litterar. T. VI. p. 409) Sein Vater, ein Bauer war Amtmann daselbst. (Besser Amman, das ungefähr so viel als Schulz ist.) Um die Bibel erwarb er sich einiges Verdienst durch seine Auslegung der Evangelien 1530. seine Bibelübersetzung aber kam 1537. heraus. Im N. L. hat er den lateinischen Text in das elendeste deutsch übersezt, im N. L. aber Emsers, oder vielmehr Luthers Uebersetzung mehr verderbt, als verbessert. Der teutschen Sprache war er nicht so mächtig, daß er etwas taugliches hätte liefern können. Dieß alles wird hier

220 Panzers Versuch einer kurzen Geschichte

mit hinlänglichen Beyspielen bewiesen bey deren Betrachtung man sich wundern muß, wie Eck so verwegen hat seyn können, mit einer so elenden Arbeit zum Vorschein zu kommen. In den folgenden verbessert genannten Ausgaben herrschte eben die Barbarey, wie in der ersten.

V. Abschnitt, von Caspar Ulenbergs Uebersetzung der Bibel in die teutsche Sprache, S. 139 — 166. Dieser Gelehrte, von dessen Lebensumständen man hier ebenfalls sichere Nachrichten höret, hatte seine vorzügliche Geschicklichkeit bloß der Unterweisung protestantischer Lehrer zu danken. Er lieferte eine Uebersetzung, die zwar mehr unter fremden, als seinem eignen Namen, so allgemeinen Beyfall erhielt, daß sie noch heut zu Tage in großem Ansehen stehet. Ihre Geschichte wird hier unpartbeyisch in das größte Licht gesetzt. Kurz vor seinem 1617 erfolgten Ende brachte er sie völlig zu Stande: aber erst im J. 1630 kam sie zum Vorschein. Er wollte und sollte sich schlechterdings nach der Sixtinischen Vulgata richten: daher drückt seine Uebersetzung mehr den Sinn derselben, als des Grundtextes aus. Als einem ehemaligen Protestanten aber war ihm Luthers Uebersetzung sehr geldäufig, und er legte sie fast durchgehends zum Grunde, änderte sie nach der Vulgata ab, und verbesserte oft den Ausdruck. (Auch Hallbauer giebt l. c. p. 68 u. eine Probe, daß Ulenberg oft Luthern gefolgt ist). Er band sich aber zu viel an die Worte, und verfehlte oft den rechten Sinn. Hr. N. giebt einige Proben der Uebersetzung und zeigt 29 Ausgaben derselben an, die alle Ulenbergs Namen auf den Titel führen, ob er gleich nicht sicher behaupten will, daß alle auch seine Uebersetzung unverändert liefern. Zuletzt merkt er noch an, daß sie auch in der berufenen biblia pen-

pentapla siehe, obgleich der Herausgeber versichere, daß er die von den Mainzer Theologen gebesserte Uebersetzung geliefert habe. Dieß Vorgeben ist falsch.

VI. Abschnitt. Von der katholischen Mainzischen Bibel, S. 167 — 188. Diese ist im Grunde keine andere, als die Ulenbergische und man bedienet sich derselben in der römischen Kirche häufig. Auf Befehl des Kurfürsten zu Mainz, Johann Philipp, aus dem Gräflich Schönbornischen Hause, mußten die Theologen zu Mainz, oder vielmehr einige Jesuiten die Ulenbergische Uebersetzung durchsehen und verbessern. Diese Verbesserungen theilet Hr. P. hier S. 168 u. f. aus seiner Vergleichung beyder Ausgaben mit, und dann führt er selbst eine ganze Menge Ausgaben der Mainzischen Bibel an. S. 173. heißt es etwas undeutlich: die erste soll vermöge der auf dem Titel der meisten folgenden Ausgaben, 1662 zu Mainz gedruckt worden seyn. Vermuthlich soll es heißen: vermöge der auf dem T. der m. f. Ausgaben befindlichen Anzeige u. s. w. Hr. P. hat diese Ausgabe nirgends antreffen können, beschreibt aber dagegen eine ältere vom J. 1661 als die vermuthliche Original-Ausgabe, die aber vermuthlich erst später mit einem neu umgeschlagenen Titel unter dem Jahre 1662 verkauft worden ist. Wahrscheinlich war diese Bibelverbesserung Anfangs nur ein Privatwerk etlicher Jesuiten, und erst nach Vollendung des Druckes suchte man die Kurfürstliche Genehmigung dazu. Eine ältere Ausgabe kennen zu lernen, würde Hr. P. ein Vergnügen seyn. Hallbauer giebt l. c. p. 68. eine von 1666 an, und weiß von ältern Ausgaben nichts. Merkwürdig ist S. 180. die lateinische Bibel opera & studio R. P. Thomae Aquinatis Erhard, Aug. Vind.

& Oenip. 1771. bey welcher sich eine teutsche Uebersetzung befindet. Es ist dabey die von den Mainzer Theologen verbesserte Ulenbergische Uebersetzung zum Grunde gelegt, dabey aber so viele Veränderungen, davon hier S. 181. eine Probe gegeben wird, gemacht worden, daß man diese teutschlateinische Erhardische Bibel mit Recht die zum zweyten mahl verbesserte Ulenbergische Bibel nennen kann. Daß sie mit Beyfall aufgenommen worden ist, erhellet daraus, weil dieses bereits die achte Ausgabe ist. Hr. P. gab sich alle Mühe, die Jahre dieser Ausgaben ausfindig zu machen. Allein es wollte nicht bey allen gelingen. Die erste scheint vom J. 1722 zu seyn, eine soll 1730 gedruckt seyn, die fünfte ist von 1737. Möchte doch jemand diese Lücke ausfüllen können! — Die Bibel zum Gebrauch der römisch katholischen, Nürnberg 1738. (S. 183.) enthält ebenfalls diese Erhardische, oder zum zweyten mahl verbesserte Ulenbergische Uebersetzung, mit einigen geringen, oft nicht gar glücklichen Veränderungen. S. 185. wird die sogenannte Lotteriebibel, Nürnberg 1763. beschrieben, welche auch zu der Klasse der Mainzer Bibeln gehört, so wie S. 188. die katholisch Straßburger Bibel vom Jahre 1734.

VII. Abschnitt. Von einigen neueren katholischen Uebersetzungen der Bibel in die teutsche Sprache, S. 189 — 196. enthält drey merkwürdige Stücke. Die erste Uebersetzung lieferten die Benediktiner des Klosters Ettenheim in der Straßburger Diöces unter der Aufsicht des P. Germanus Cartier, der das meiste dabey geleistet hat. Der lateinische Text ist damit verbunden. Es scheint schon im J. 1740 oder 1741 eine Ausgabe davon erschienen zu seyn, welche Hr. P. genauer zu kennen wünschet. Die von 1751.
1763.

1763. 1770. sind richtiger und die letzte wird hier beschrieben. Die andere fieng Hr. Ignaz Weitenauer, zu Augsburg 1748 und 1779 an zu liefern: das A. E. aber ist noch nicht vollendet. Von der dritten sind seit 1778 drey Bände heraus, und sie ist auch noch nicht ganz. Der Verfasser heisset Joseph Fleischer. Diese neuern Ausgaben übertreffen freylich die vorhergehenden weit.

Gern hätte ich noch manche andre Merkwürdigkeiten aus diesem reichhaltigen Buche angezeigt, wenn ich mich nicht hätte bemühen müssen, diese Recension so kurz, als möglich, zusammen zu fassen. Ich schliesse mit dem Wunsche, daß Hr. P. so unermüdet, als bisher, in dem Felde der biblischen Litteratur fort arbeiten und die gelehrte Welt öfter mit so schönen Früchten seines Fleisses beschenken möge. Ein ansehnlicher Theil der Geschichte der teutschen Biblia ist nun durch ihn sorgfältig bearbeitet. Untersuchungen über die ältesten lateinischen bis zum Jahre 1500. würden aus seiner Feder gewiß jeden Kenner willkommen seyn, und an neuen Entdeckungen würde es ihm sicher nicht fehlen.

Engelberti Klupfelii Augustiniani, Friburgensis Theologi, vetus bibliotheca ecclesiastica Vol. I. Pars prior. Friburgi Brisgoviae, typis Satronianis, sumtibus Wagneriorum bibliopolarum Friburgensium. 1780. 16 Bogen in gr. 8.

Herr Klupfel tritt hier in die Fußstapfen des Herrn von Riegger, der ehemals, als er noch in Freyburg war, in seinen *Analectis, Opusculis* und *Amönitibus* ähnliche Arbeiten geliefert hat. Auch in der Denkart und der Wahl der Materien scheint er ihm ziemlich ähnlich zu seyn. Manche Nachrichten sind nur für Freyburgische Gelehrte interessant, ob sie gleich die Geschichte dieser alten Universität gut erläutern. Die Sachen, die in dieser Bibliothek Platz finden sollen, sind: Lebensbeschreibungen von Gelehrten, die sich um die Freyburger Universität oder auch sonst um die gelehrte Welt verdient gemacht haben, Diplomata oder andre alte Monumente und vorher ungedruckte kleine Schriften, Beschreibungen von seltenen Büchern, die das geistliche Recht und die Kirchen, oder Litterär-Geschichte angehen. Jährlich sollen zwey Theile, wie der gegenwärtige, herauskommen und einen Band ausmachen. Der Plan ist nicht unrecht und an Materialien fehlt es auch nicht: es ist also nur zu wünschen, daß der Verf. viel wichtiges und gemeinnütziges liefern möge. Der erste Theil enthält folgende Stücke:

I. Vita *Joannis Kereri*, episcopi Adrimitani, fundatoris collegii sapientiae Friburgi. Wenn die Wichtigkeit dieses bisher fast ganz unbekanntem Gelehrten so groß wäre, als Hr. Kl. Fleiß, alle mögliche Nachrichten von ihm in den Akten der Freyburger Akademie aufzusuchen: dann wäre es vortreflich. Sein größtes Verdienst war wohl, daß er als Professor zu Freyburg im J. 1466 die vortrefliche Bibliothek daselbst anlegte, und daß er das sogenannte Kollegium Sapientia daselbst gestiftet hat. Im J. 1493 wurde er Suf fraganeus des Bischofs zu Augsburg und zugleich Bischof zu Adrimitan, in partibus infidelium. Hr. Kl. aber kann so wenig, als andre, sagen, was das eigentlich für ein Ort ist. Er starb 1507 und ist Verfasser von den Statuten für die Studenten in dem obgemeldten Collegio und einer Schrift, die er *directorium pontificale* nannte und dem Bischof von Augsburg schenkte.

II. Monumenta XVII. vitam *Joannis Kereri* illustrantia. Der vorhergehenden Lebensbeschreibung hatte Hr. Klüpfel nicht nur ein Paar Kupferstiche, davon der eine einen *alumnus collegii sapientiae* in der vorgeschriebenen Kleidertracht, und der andre Kerers Grab schrift abbildet, beygefügt, sondern auch in den Anmerkungen verschiedene Auszüge aus den akademischen Akten, sein Doktor Diplom und andere Dokumente beygefügt. Hier läßt er nun noch 17 Urkunden aus den Originalien abdrucken, 1. E. Sigmund Erzherzog von Oestreich erwählt den J. Kerer zu seinem Kaplan 1485. Der Papst Innocenz VIII. giebt ihm eine Exspektanz auf ein Kanonikat zu Straßburg, 1486. Alexander VI. absolvirt ihn von allen Kirchen, Censuren 1493. Der Bischof Friedrich von Augsburg giebt ihm die Erlaubniß,

nif, ein Testament zu machen und über sein Vermögen zu disponiren 1494 u. f. w. Haben diese Urkunden gleich keinen grossen Nutzen: so siehet man doch ungefähr daraus die damaligen Gewohnheiten bey Verurtheilungen zu geistlichen Aemtern, die Rechte der römischen Bischöfe bey Dispensationen, Absolutionen, Expektanz-Briefen und dergleichen, die Gewalt der Päpste in Beylegung der Streitigkeiten über geistliche Beneficien und — wie soll ich es nennen? — die Spiegelstechereyen in Absicht auf die Bischümer in partibus infidelium.

III. Brevis declaratio antiqui lapidis romani in silva nigra anno 1778. detecti. Hr. Kl. hält diesen Stein für einen der Göttin Diana gewidmeten Altar, und erklärt die auf demselben befindliche Aufschrift also: in honorem dedicarunt Deanae Abnohae Caffianus Caffati filius voto soluto iuventissime merito et Attianus frater Falcone et Claro Consulibus. Sein Alter setzt er in das Ende des andern Jahrhunderts, weil Falco und Clarus im J. 195 oder 193 Consules waren, und bemühet sich, aus der Aufschrift zu erweisen, daß die Römer damals den Schwarzwald in Besiz gehabt, daß sie daselbst die Diana verehret und sie von einem Berge, wo die Donau entspringen soll, Abnoha genennet haben. Der Stein selbst ist in einem Kupferstiche abgebildet und Hr. Kl. erklärt ihn mit vieler Gelehrsamkeit, um zu zeigen, daß sich diejenigen irren, welche zweifeln, ob die Römer jemals in den Schwarzwald und in den Breisgau gekommen seyn? Andre mögen nun die Sache weiter untersuchen und prüfen.

IV *Jacobi Cartusiani* avisamentum ad papam pro reformatione ecclesiae; eiusdem petitiones pro reformatione

natione religiosorum. Beyde Stücke hält Hr. Kl. für ungedruckt, wie denn überhaupt von den Schriften dieses Verfassers, der viel schrieb und im J. 1465 starb, noch die wenigsten gedruckt sind. Man rechnet ihn sonst, und zwar nicht unbillig unter die Zeugen der Wahrheit, und auch diese zwey kleine Schriften beweisen es. Hr. Kl. selbst führet in der Vorrede aus der erstern als merkwürdige Meinungen desselben an, daß er behauptet, die Concilien seyen infallibel, und sie seyen auch über den Paps, dieser aber sey nicht untrüglich, Simonie und Ehrgeiz seyen herrschende Laster der Klerisey: von der andern Schrift aber sagt er, es seyen die verderbten Sitten der Mönche und Nonnen zu seiner Zeit darinnen abgebildet. Zur Probe will ich nur etwas anführen, das man hier p. 148 u. f. mit Verwunderung lesen kann: sunt plerique, qui nec refectorium, neque dormitorium frequentantes, sed in propriis aedibus ac habitaculis dormiunt, atque reficiuntur, possidentes quidem aurum et argentum, variamque suppellectilem in vasis pretiosis, vestibis atque lectis, servos et ancillas habentes, equos et canes venaticos et, quod turpius est, concubinas, cum pueris earundem, nullumque religionis vestigium in ipsis reperitur. -- jejunium regulare solvitur, esus carniū admittitur, silentium frangitur; et habitus deformatur, superbia erigitur; oriuntur exinde lites et contentiones, rixae et dissensiones, odium et invidia, ebrietates et comestiones, ludi taxillorum et alearum, fornicatio et immunditia cum ceteris vitiis sibi adhaerentibus. -- Wenn heutiges Tages ein Protestant solche Wahrheiten schreibt, so giebt es Leute, die ihm gleich den Kopf herunter reißen wollen.

V. Disquisitio, an et quomodo bibliotheca S. Augustini incolumis servata fuerit in excidio Hippo-
 nensi an. 430. Er erklärt die Sache so: Die Bücher
 wurden nicht durch ein Wunderwerk erhalten, wie Ba-
 tonius geträumt hat. Sie wurden auch nicht versteckt,
 wie Ehladen meynte. Vielmehr war die Stadt nicht
 durch die ganze Zeit der Belagerung so eingeschlossen,
 daß man nicht heraus, oder hinein gekönnt hätte. Die
 Feinde hoben die Belagerung endlich auf, die Einwoh-
 ner giengen bey offenen Thoren heraus, nahmen die Kost-
 barkeiten und also auch Augustins Bücher mit und
 brachten sie in Sicherheit. Dann erst kamen die Feinde
 wieder und verwüsteten die Stadt. Als diese wieder er-
 bauet wurde, brachte man auch Augustins Bibliothek
 dahin zurück. Aus was für Büchern solche bestanden
 habe, das sollen wir ein ander mal erfahren.

VI. De breviariis antiquis Constantiensibus com-
 mentatio. Zuerst wird erklärt, was ein Brevier sey?
 Dann wird der Unterschied zwischen dem Römischen
 und römischen Brevier angezeigt und geklagt, daß in je-
 nem die Leben der Heiligen mit ungewissen und sabel-
 haften Sachen angefüllt, und die Gesänge meistens schlecht
 seyen u. s. w. Endlich werden die Ausgaben vom Jah-
 re 1482 an erzählt und beurtheilet. Von der Ausgabe
 des J. 1499. heißt es: *utinam lectiones essent a com-
 mentitiis narratiunculis remotiores. Rifum vix tene-
 bit, qui vitam S. Christophori legerit. Sed indul-
 geamus hoc conditioni temporum. Illud molestius,
 id genus libros ne nunc quidem satis purgatos esse.*
 Den Schluß dieser Abhandlung aber macht Hr. Kl. S.
 224. mit den Worten: *de romano (breviario) quo nunc
 utimur, quid addam? Neque hoc naevius suis care-
 re,*

re, norunt omnes. Utinam essent, qui repurgarent! At id optandum potius quam sperandum. Ueberhaupt urtheilt Hr. Kl. bisweilen freymüthiger, als man es von ihm erwartet hätte.

VII. Recensio librorum quorundam rariorum Seculi XV. enthält folgende 3 Stücke: 1) Descriptio itineris ad terram sanctam et montem Sinai a duobus senatoribus Norimbergensibus anno 1474. suscepti, eine Handschrift, welche Hr. Kl. noch für ungedruckt zu halten scheint. Wenigiens sagt er nichts davon, ob sie schon gedruckt seyn möchte, oder nicht. Allem Anschein nach ist es aber nichts anders, als Hans Tuschers Reise in das gelobte Land, die öfter gedruckt ist, i. E. 1482. zu Augsburg durch H. Schönsperger, 1482. zu Nürnberg von Conrad Zeninger, 1483. auch zu Nürnberg, 1486. zu Augsburg bey Anton Sorg. In Herrn Prof. Wills litterarischem Wochenblatt, I. Band, S. 58. 62. 115. hätte Hr. Kl. gute Nachricht davon finden können. 2) Acta et decreta Synodorum Wirceburgi anno 1452 et 1453 habitaram. Nachdem er von einigen spätern Würzburger Synoden geredet hat (bey der im J. 1548. sagt er: ut pravae doctrinae latius serpenti obliteretur) so setzt er die Ausgabe dieses Buches ungefähr in das Jahr 1470. (Das läßt sich eher hören als wenn in dem Verzeichniß der Solgerischen Bibliothek I. B. S. 69. vermuthet wird, es könne gleich nach der Synode selbst gedruckt worden seyn). Einige Nachrichten, die er daraus erzählet, sind merkwürdig. 3) Aeneae Sylvii (Pii II. Pont. Max.) Epistolae. Er nennet verschiedene alte Ausgaben und beschreibet sodann ganz kurz die zu Löwen 1483 gedruckte. Er erzählet, daß Aeneas Sylvius von der Gewalt des Papstes ganz

ganz anders geredet habe, als nachher, da er Papst wurde, daß er seine erste Meynung in zwey Bullen verdammt und gesagt habe: *Aeneam rejicite, Pium recipite*, auch daß sein Name seit 1559 in dem Register der verbotenen Bücher prange. Er kann übrigens nicht läugnen, daß der bekannte Brief (*epistolam petulantem scriptam* nennet er ihn) in welchem *Aeneas Sylvius* seinem Vater anzeigt, daß er einen Sohn gezeugt habe, auch in dieser Ausgabe stehe. Er ist zu *Kostnitz* den 20sten September 1463 unterschrieben, in der *Basler* Ausgabe seiner Werke aber fehlet das Datum. Wer Lust hat, den Brief selbst zu lesen, der findet ihn ganz in *Hrn. Strobels* *Miscellaneen litterarischen Inhalts*, IV. Sammlung, S. 137 u. f. woselbst auch eine vortheilhafte Recension dieser Briefe nach der *Münchberger* Ausgabe 1496. nebst andern merkwürdigen Auszügen aus denselben zu finden ist, welche niemand ohne Vergnügen lesen wird.

Fein Papier, saubrer Druck und sorgfältige Korrektur empfehlen dieses Buch vorzüglich, und mancher Verleger oder Drucker sollte sich schämen lernen, wenn er seine Artikel dagegen hält.

Miscellaneen litterarischen Inhalts, größtentheils aus ungedruckten Quellen herausgegeben von G. Th. Strobel, Pastor in Wöhrd. Sechste Sammlung 1782. 255 Seiten, gr. 8.

Von dem Werth dieser schönen Sammlungen sage ich nichts *), sondern zeige nur kurz den Inhalt dieses neuen Theiles an. I. Bibliotheca Melancthoniana. Sie war vorher schon zweymal gedruckt, erscheint aber hier sehr vermehrt und enthält mehr als 1100 Ausgaben und Schriften. Zuletzt S. 251. stehen auch noch wichtige Addenda, die indessen zu dieser in ihrer Art einigen Sammlung gekommen sind, welche Hr. Str. noch immer zu vermehren wünschet. Würde er sich entschließen, diese Bibliothek, nach dem Wunsche seines Recensenten in der Nürnberger Zeitung, mit der Zeit in ein beurtheilendes Verzeichniß nach Klassen umzuschmelzen: so wird er sich ein neues Verdienst am den unsterblichen allgemeinen Lehrer Deutschlands erwerben. II. C. C. am Ende Nachricht von Georg Frölich, einem fast vergessenen, aber sehr verdienten Mann in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, der, wenn man ihn nach seinen Zeiten beurtheilet, mehr Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit besaß, als viele andre seines gleichen, und

*) M. s. davon die Recension der vorhergehenden Theile im Monat März S. 245.

und daher die Erneuerung seines Andenkens wohl verdient. III. Ungedruckte Briefe Joh. Christoph Wagenseils, an der Zahl 9. an seinen Lehrer R. Rittershus, Prof. zu Altorf, gerichtet. Dienen besonders zu Nachrichten von seiner Jugendgeschichte, und enthalten manche unbekante Anekdoten von diesem sehr berühmten Gelehrten. IV. Vom Doctorat Luthers. Eine gründliche Vertheidigung des Augustiner Provincials Staupitz gegen eine in das Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden ohne Prüfung eingerückte falsche Anekdote, daß er einem andern 500 Gulden genommen und zu Luthers Doctorpromotion angewendet habe, da doch bekannt genug ist, daß der Kurfürst von Sachsen die Unkosten dazu hergegeben hat. (Zu S. 137 merke ich an, daß auch in Dannhauers memoria thaumasiandri Lutheri renovata dieses falschen Vorgebens mit keinem Worte gedacht wird, obgleich dieser Gelehrte sich die Mühe gegeben hat, viele andre eben so einfältige und unbewiesene Vorwürfe gegen Luthers Doctorwürde zu widerlegen. Dagegen findet sich im ersten Theil der Schützischen Ausgabe von Luthers Briefen S. 385. Luthers eigenhändige Quittung über 50 Gulden, die ihm zur Erhaltung des Doctorats zu Leipzig ausbezahlt worden sind). Es würde überflüssig seyn, noch mehr Beweise anzuführen. V. Von Carions Leben und Schriften. Von jenem hat sich Hr. Str. Mühe gegeben, mehr zu sagen, als andre: von diesem aber giebt er genaue Nachricht, besonders von der bekannten Chronik, die so oft gedruckt ist, daß es schwer hält, alle Ausgaben zu bestimmen. (Von der deutschen Uebersetzung der grössern Chronik, davon S. 201. zwey Theile angeführt werden, kam 1564. auch der dritte Theil in 4. heraus). Vielleicht liessen sich aus J. Chr. Domme-

richs kleiner Schrift de M. Jo. Carionis chronico 1750. und eben desselben Sendschreiben von eben dieser Chronik, das in dem Hamburgischen Briefwechsel 1751. Et. 9. siehet, hier einige Zusätze machen. S. 159 u. f. wird gezeigt, daß Carion und Melanchthon gemeinschaftlichen Antheil an dieser Chronik haben, und daß sich also diejenigen irren, die sie nur einem von beeden allein zuschreiben wollen. Ob aber folgende Nachricht, die ich in den kurzen Fragen aus der Kirchengistorie des N. L. nach Hübners Methode (5 Theil 1728. in der Vorbereitung S. 17) finde, richtig ist, darau zweifle ich: „ es scheint, daß Carion sein eigen Werk, „ welches bis 1521 gehet, A. 1532 mit seiner Dedication an den Kurf. zu Brandenburg ebenfalls herausgegeben, weil diese Edition ganz anders, als des Melanchthons lautet. „ VI. Melanchthon von Albrecht Dürer. Ein Supplement einiger Melanchthonischen Urtheile und Nachrichten von diesem vortreflichen Mahler zu Hrn. Meusels Miscellaneen artistischen Inhalts, im dritten Heft S. 62. VII. D. Jakob Heerbrands auf den Tod Melanchthons gebaltene Rede zu Lübingen 1560. Diese neue Auflage der nur ein einziges mahl gedruckten und folglich sehr seltenen Rede, die manches Merkwürdige enthält, kann man in unsern Tagen mit Recht als ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ansehen. Denn leider hat Glacius, der Stürmer, auch noch jetzt Konsorten d. i. unwissende orthodoxe Eiferer, die den redlichen Melanchthon für einen gefährlichen Ketzer und Verräther der evangelischen Wahrheit beschreyen, um sich mit stolzer Mine auf dem eingebildeten Thron ihrer Rechtgläubigkeit und Untrüglichkeit unbeweglich fest zu setzen. Möchte doch Hr. Str. sein Versprechen, den guten Melanchthon wider einige ihm neuer

dings gemachte sehr unbillige Vorwürfe zu vertheidigen, bald erfüllen, wozu ihm Flacius, der Andere dieses Namens, Gelegenheit genug geben wird!

Zusätze zur Melanchthonischen Bibliothek machen, wie schon gesagt, den Beschluß dieser Sammlung, deren baldige Fortsetzung sehr zu wünschen ist.

9.

Thüringische Geschichte von Joh. Georg August Galletti. Erster und Zweyter Heft. Gotha, auf Kosten des Verfassers 1782. 8. Jeder Heft ist in blaues Papier geheftet und 4 Bogen stark.

Dies ist also schon der Anfang einer neuen Thüringischen Geschichte, die wir neulich auf dem Umschlag des sechsten Stückes der hist. Litt. mit den Worten des Hrn. Verfassers ankündigten. Um die Absicht und den Plan des Werks kennen zu lernen, verweisen wir auf seine Ankündigung, und versichern hier nur, daß der vor uns liegende Anfang sehr gut ausgefallen ist, und dem Endzweck, die Thüringische Geschichte popular vorzutragen, vollkommen entspricht. Mit seiner, schon aus der trefflichen Geschichte des Fürstenthums Gotha bekannten Leichtigkeit im Erzählen, mit gehöriger Auswahl der, den größern Haufen interessirenden Begebenheiten, folglich auch mit Vermeidung alles gelehrten Prunks und ohne Vorlegung kritischer Untersuchungen, beuget Hr. Galletti das

Das grosse Heer seiner, zwar grossentheils grundgelehrten, aber den historischen Layen zurückschreckenden Vorgänger. In diesen zween Hesten erhalten wir die beyden ersten Bücher des Werks und den Anfang des dritten. Vor jedem sieht der Inhalt, und die Bücher selbst sind in numerirte Absätze abgetheilt, deren das erste 45, und das zweyte 44 hat; vom dritten findet man 22 und den Anfang des 23sten. Die Geschichte erstreckt sich in diesen 8 Bogen bis ins 3te Jahrhundert oder bis in die Zeit, da der Heidenbelehrer Bonifacius in Thüringen sein Wesen trieb. Damit unsre Leser sich eine Idee von der Manier unsers Volkshistorikers machen können, theilen wir folgende Stelle von S. 119 an mit: // Bonifacius langte auf seinen Missionszügen endlich auch in unserm jetzigen Thüringen an. Hier bekam er vielleicht eben so viel, wo nicht noch mehr, als in Hessen zu thun. In der Gegend des jetzigen Klosters Ilesfeld wurde ein Göze, Namens Biel, verehrt. Weiter nach Mittag beteten die Thüringer die Labra und die Tschä an; lauter Gözen, von welchen wir nicht die geringste Nachricht haben *). Bonifacius machte ihrem Dienste ein Ende. Er predigte und taufte überhaupt mit hinreissendem Eifer. Auch bauete er verschiedene Kapellen, unter welchen die bey dem gothaischen Dorfe Altenberge die älteste seyn soll. Bonifacius widmete sie dem Evangelisten Johannes, und er bediente sich derselben, um den Bewohnern dieser Gegenden das Christenthum zu predigen. Doch die Menge des Volkes, das von allen Seiten

*) Von der Labra soll das Hohnsteinische Schloß Labra, und von der Tschä das Schloß Tscheburg, im untern Fürstenthume Schwarzburg, seinen Namen haben.

ten zulief, war so groß, daß sich Bonifacius öfters genöthiget sah, seine Vorträge unter freyem Himmel zu halten. Allein Raben, Krähen und Dohlen verursachten ein solches Geschrey, daß die Stimme des predigenden Apostels nicht mehr durchdringen konnte. Im heiligen Eifer betete er nebst dem Volke um die Abwendung dieses Uebels, und lange ließ sich (wie die Sage lautet) kein solcher Vogel in der benachbarten Gegend mehr hören. — Weit weniger aber würde Bonifacius in unserer Gegend vielleicht ausgerichtet haben, wenn es ihm nicht geglückt hätte, die Bewogenheit einiger der vornehmsten und begütertsten Herren des Landes zu erlangen. Zween derselben, nämlich Hugo und Alolt, zeichneten sich vorzüglich aus. Sie schenkten ihm ansehnliche Ländereyen; was hätte die Beredsamkeit des Bonifacius, und die reizende Hoffnung, die Freuden des Himmels zu verdienen, einem glaubigen und von Frömmigkeit begeisterten Gemüthe nicht auch ablocken können? Sein ganzes Gebiete soll Hugo der Ausbreitung des Christenthums aufgeopfert haben. Bonifacius stiftete eine Kirche und ein Kloster mit demselben aus. Die Veranlassung, jene zu bauen, gab ihm eine wunderbare Erscheinung, die vielleicht ein Traum war. Bonifacius wanderte, als er den Thüringern das Christenthum predigte, aus einer Gegend in die andere. Auf einem solchen Apostelzuge kam er auch an den Bach, die Ohra genannt. Hier übernachtete er unter einem Zelte. Plötzlich ließ sich ein großes Licht vom Himmel nieder, und erleuchtete den Bonifacius und seine Ruhstätte. In diesem Lichte erschien ihm der Erzengel Michael, der ihn anredete und Muth einsprach. Bonifacius brachte, als es Tag geworden war, Gott sein Dankgebet, und ließ eine Messe. Hierauf (nun hatte der Traum ein

Ende)

Ende) befaß er seinem Diener, das Essen zuzurichten. Dieser meldete seinem Herrn, daß der Vorrath völlig aufgezehret wäre. Also glaubest du, Lieber, sagte Bonifacius zu ihm, daß der, welcher einst in der Wüste eine so grosse Menge Volk vierzig Jahre lang mit Manna gespeiset hat, nicht auch mir, seinem unwürdigen Diener, einen Tag Nahrung und Speise geben könne? Decke, ich sage es dir, den Tisch. Kaum war dieses geschehen, als ein Vogel, mit einem grossen Fische im Schnabel, daher flog, und ihn vor dem gedeckten Tisch hinfallen ließ. Bonifacius pries, da sein Zutrauen auf diese Art belohnt wurde, Gottes Güte, ließ den Fisch zurecht machen, und warf das übrige in die Odra. Ich könnte, wenn ich nicht die Rücksicht meiner Leser zu schonen gedächte, noch mehrere solcher wunderbaren Begebenheiten von unserm Bonifacius erzählen. Dies mag indessen genug seyn zu beweisen, daß Wunder und ein Heidenbekehrer gewöhnlich beyammen waren. — Bonifacius wanderte hierauf weiter in Thüringen fort, und erkundigte sich, wem der Ort, wo er diese Erscheinung gehabt hatte, zugehörte? Herrn Hugo dem Aelteren, war die Antwort. Ein solcher Ort, dachte Bonifacius, ist vom Himmel gleichsam zur Kirche bestimmt. Er ersuchte daher den Herrn Hugo, den Platz dieser guten Absicht zu widmen. So wurde, wenn wir dieser Erzählung trauen, Bonifacius mit dem Hugo, diesem grossen Sönnner des Christenthumes, bekannt. Seine Predigten hatten, so viel ist ausgemacht, einen herrlichen Fortgang. Die Menge derer, die er zu Christen machte, war so groß, daß er in einem Schreiben an den Papsst von hundert tausenden redet. Aber auch manche Arbeit verursachte ihm dieses Geschäfte. So mußten z. B. ehe die obersächsische Kirche gegründet werden konnte, Hecken und

Q 4

Sträuche

Sträucher ausgerottet werden. Wahrscheinlich war die ganze Gegend um Ohrdruf damals Wald und Busch. Daß sie also urbar gemacht worden, haben wir ohne Zweifel dem Bonifacius und seinen Mönchen zu danken. Der Fleiß dieser Art Leute, die aus frommer Schwärmerey ihre irdische Glückseligkeit dem Himmel aufopfert, hat manche waldigte und rauhe Gegend in eine schöne und fruchtbare Landschaft umgeschaffen.

Hr. G. vermeidet alle Anführung seiner Quellen und Hülfsmittel: wir wünschen, daß er in den folgenden Heften das Gegentheil thun und seine Gewährsmänner oder die Beweisstellen seiner Erzählung nur ganz kurz anführen, oder wenigstens am Ende eines jeden Buchs die dabey gebrauchten Geschichtschreiber nennen, schildern, und ihre Ausgaben anführen möchte. Auch bitten wir ihn, zeitig auf eine genaue Landkarte von Thüringen zu denken, und uns zu seiner guten Geschichte von Gotha bald eine Karte dieses Fürstenthums nachzu-

II.

Kürzere Anzeigen neuer historischer
Bücher.

I.

Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schärllins von Burtenbach. Zweyter Theil, bestehend in Berichtigungen des Textes im ersten Theil, Erläuterungen und hieher gehörigen Beylagen. Mit Kupfern. Nürnberg, im Verlag der Christl. Weigel, und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung 1782. 12 Bogen in 8.

Der Herausgeber, Hr. D. F. Hummel, Rektor zu Altorf, hat sich um den sel. Waagantmann von Holzschuher zu Nürnberg, der im J. 1777. den ersten Theil *) geliefert hatte, sehr verdient gemacht. Dieser sammelte selbst unermüdet alles mögliche zu einer neuen Auflage, und das liefert uns hier Hr. H. als einen zweyten Theil, mit seinen eignen Zusätzen vermehrt. Den Anfang macht die Berichtigung des Textes aus Seb. Schärllins

N 5

Schärllins

*) N. s. davon Meusels neueste Litteratur der Geschichte
kunde: Zweyter Theil, S. 12.

Schärtlins eigenhändig geschriebenen Leben, das der Freyherr von Gemmingen zu Stuttgart mitgetheilt hat, und das zum Theil wichtige Varianten enthält. Darauf folgen Zusätze und Erläuterungen, welche theils dem eignen Fleisse des sel. Verfassers, theils dem Hrn. Generalmajor Anton Eberhard Fr. Schertel von Burtenbach, Hrn. Hof- und Regierungsrath Lang in Wallerstein, einigen andern Korrespondenten, und Hrn. Hummel selbst zu danken sind. Recensent ist selbst Zeuge des rühmlichen Eifers, mit welchem der s. Verf. von allen Orten her Nachrichten gesammelt hat, und mit Vergnügen hat er einige Verbesserungen und Zusätze gefunden, welche er ihm ehemahls auf sein Verlangen mitgetheilt hatte.

Den Schluß machen allerhand zuvor noch nicht gedruckte Dokumente, die auf erhebliche Umstände der Lebensbeschreibung eine Beziehung haben und theils für ihre Glaubwürdigkeit sprechen, theils über dieselbige einiges Licht verbreiten, ob sie gleich nicht alle von gleicher Erheblichkeit sind. Aus manchen kann man den Geist und die Sitten des damaligen Zeitalters recht gut kennen lernen. Z. E. S. 142. schreibt der Graf Ludwig zu Dettingen an Seb. Schertlin also: Bastian Schertlin; der du dich ain Ritter nennst, du hast -- -- ain vntwarhafft, erdicht, vngegründt leichtfertigschreiben aufgehen lassen u. s. w. Der edle Ritter antwortet S. 148. eben so bössich: Graf Ludwig; mir Ist -- -- ain offen mit ewer Hand vnderzeichnet Ehrnrierg schmachhafftig gedicht vnd schreiben zukommen u. s. w.

Von den beyden Kupfersichen stellt der eine den Markt Burtenbach, und der andre die Schlacht mit den

den Türken am 19 Sept. 1532. vor, wie sie auf einer hölzernen Tafel in der Kirche zu Burtenbach abgemahlt ist. Sollte Hr. H. ferner mit unbekanntem Nachrichten unterstützt werden: so verspricht er vielleicht zu setzner Zeit eine neue verbesserte Auflage. Recensent bedauert, daß er nichts wichtigeres, als das folgende, dazu mittheilen kann.

S. 59. Kemmath heißt eigentlich Kemnat. S. 60. Lin. II. muß Memmingen anstatt Meinungen stehen. S. III. Lin. 6. im Schwischen leger, soll wohl im Schwäbischen heißen. Beyläufig merke ich auch noch aus dem ersten Theil an, daß auf der dritten Seite der angehängten Verbesserungen Johann Friedrich der Große genannt wird anstatt der Großmüthige. Doch genug von solchen Kleinigkeiten! ich will lieber etwas unbekanntes, ob es gleich nicht gar wichtig ist, erzählen. Georg Hörmann hatte seit dem Jahr 1538. einen an dem Kammergericht zu Speyer anhängigen Rechtsstreit, das Gericht und Pfarleben zu Guttenberg, das er von einer Honoldin erkauft hatte, betreffend, mit ihren Brüdern Antonius und Dominikus Honold, welche den Kauf nicht zulassen wollten. Sebastian Schärtlin, nebst Hans Jacob Fugger und Antoni Rudolph einem Augsburger Rathsherrn, verglich sie am achten December 1543 mit einander und brachte es dahin, daß die Honolde dem G. Hörmann ihre übrigen Güter in Guttenberg auch gar zu kaufen gaben und vom Prozeß abstanden.

Friedrich der Große, ein Original
des jetzigen Jahrhunderts. Dritte
vermehrte Auflage. Augsburg bey Bartho-
lomäi 1780. 6 Bogen in 8.

Auf diesem in Kupfer gestochenen Titelblatt steht auch noch das Bildniß des Königs von Preussen, und gegen über noch ein Kupfersich, der die grossen Eigenschaften desselben vorstellen soll, mit der Aufschrift: Summus legislator, patriae defensor, justitiae observator, militum imperator, artium fundator, musarumque protector. Die erste Ausgabe kam 1779 heraus unter dem Titel: Friedrich der Große, ein Original des achtzehnten Jahrhunderts, und die andre folgte bald darauf. Die ganze Sache war eigentlich ein Einfall des Buchhändlers. Da im letztern Bayrischen Erbfolgekrieg der große Friedrich das allgemeine Gespräch in allen Gesellschaften war: ersuchte der Verleger einen Gelehrten, ihm eine kurze Nachricht von den grossen Thaten des Königes und seinem Leben aufzusetzen. Er hielt solches nach den Umständen der Zeit für einen gangbaren Artikel und daß er sich nicht betrogen hat, davon ist diese dritte Auflage, welche auch schon größtentheils verkauft ist, der sicherste Beweis. Für Leser, denen das Buch bestimmt ist, ist es nicht unrecht gerathen: Kenner aber werden darinnen eben so wenig etwas neues suchen, als finden. Friedrich wird geschildert, als Philosoph, Held und Befehlgeber, überall ganz original. Die grossen Gefinnungen des Königes reissen den Verfasser bisweilen hin, daß er anfängt zu panegyrisiren: bald aber

erzählt er wieder in ruhigem Ton Schlachten, oder Anekdoten. Merkwürdig, obgleich nicht unbekannt, sind einige in der Erzählung eingeflochtene Stücke, z. E. des Königs erster Brief an Voltaire, seine Anrede an die Königin, als er den Thron bestieg, ein Auszug aus einem Briefe des Barons von Spon über den Coder Fridericianus, u. s. w. — Der Veränderungen und Vermehrungen in der dritten Ausgabe sind nicht viel. Der Anfang ist etwas verändert, und diesen setze ich zur Probe her: // Hat jemals einer unter den Monarchen // den Beynamen des Grossen verdient, und nicht nur // verdient, sondern auch behauptet: so ist es Friedrich // der zweyte, ein Monarch, der in Jahrhunderten nur // einmal erscheint. Diesen Beynamen rufet ihm nicht // nur das teutsche Reich, sondern ganz Europa mit En- // thusiasmus zu. // Die größte Vermehrung findet sich S. 38 u. f. Es war vorher von der rühmlichen Religionsbuldung in den Preussischen Staaten die Rede, welche durch einen Auszug aus dem Schluß der Geschichte der katholischen Kirche zu Berlin (den man auch in den actis histor. eccles. nostri temporis I. B. S. 823 u. f. findet,) noch mehr bestätigt wird. Darauf hieß es in der ersten Ausgabe S. 36. Anstand der Schreibart und Würde erheben diese Reden über einen Schwarm von — Hier brach der Verfasser tief gerührt ab und ließ den Leser errathen, was er bey diesem Gedankenstriche auf dem Herzen gehabt haben möchte. Aber in der dritten Ausgabe S. 38. sagt er es nun frey genug heraus: // von polternden Controvers, // predigten, die an manchen Orten noch jetzt Mode // sind, und alle Jahre einigemal gehalten werden. Wo // bleibt die Toleranz? wo die Menschenliebe? wo die // Einigkeit? wo das gegenseitige Vertrauen? Unmen- // schen,

„schen, ahmt dem Beyspiel dieses Verfassers u. s. w.
 „nach, wählt ihn zum Muster und werdet vernünftige
 „Menschen.“ Das ist herzlich gut gemeint, aber
 vermuthlich tauben Ohren geprediget. Er fährt fort und
 liefert auch noch einen Auszug aus dem schönen Hirten-
 briefe des Bischofs von Speyer an seine Saislichen,
 welcher die Menschenliebe und Toleranz ebenfalls so vor-
 trefflich prediget, daß sich mancher Controversist wegen sei-
 ner von der Kanzel heruntergeworfenen Fragen gewiß
 schämen sollte, — wenn er im Stande wäre, sich zu
 schämen. Doch, kein Wort mehr! sonst möchte näch-
 stens von einer gewissen Kanzel auf den Hrn. Verfasser
 und seinen armen Recensenten eine neue Frage herabge-
 donnert werden.

3.

Vom Papier und von den Schreibmassen,
 derer man sich vor der Erfindung desselben
 bediente. Ein Schreiben von Herrn G. F.
 Wehrs, der Rechte Candidat, an Herrn
 J. D. Lübbers, in Stockelstorf bey Lübeck,
 Hannover 1779. 4 Bogen in 8.

Nach dem kurzen Vorbericht des Herausgebers war die-
 ser Aufsatz für den Jugendbeobachter bestimmt, und
 die Grundlage davon ist ein Brief an den sechzehnjähri-
 gen Eleven des Verfassers. Da er aber für dieß Buch
 zu lang schien, druckte man ihn besonders, nachdem ihn
 der Verfasser umgearbeitet und vermehrt hatte. Man
 suche also hier nicht mehr, als die Absicht erforderte,
 näm-

nämlich einen Unterricht für junge Leute. Wer mehr zu wissen nöthig hat, den verweist der V. selbst auf Hamberger, Gatterer, Montfaucon, von Justi und andre. Er hätte noch das neue Lehrgebäude der Diplomantik hinzusetzen sollen, in welchem von dieser Sache sehr ausführliche, obgleich nicht stets gründliche, Nachrichten anzutreffen sind. — Zuerst ist die Rede von den Dingen, auf welche man vor der Erfindung des Papiers geschrieben hat, gemeine Steine, Blei, Erz, Kieselsteine, Schiefer, Holz, Blätter, die innern Häute der Bäume, Häute und Eingeweide der Thiere, Leinwand, hölzerne Täfeln, Elfenbein, und andre Materien. Darauf wurde das ägyptische Papier, Pergament, Baumwolle, und Baumrinden, Papier und zuletzt erst unser jetziges Papier von Leinwandlumpen erfunden. Von einer jeden Materie wird das Alter, die Art und Zeit des Gebrauchs, so viel möglich, bestimmt. Bey Gelegenheit der Pergamentrollen kommt der Hr. V. auf die Erfindung unsrer jetzigen Art, die Bücher einzubinden und alsdann redet er auch von den Schreibwerkzeugen, dem Griffel, Rohr, Federkiel, der schwarzen Dinte u. s. w. — Bey dem Baumwollen, oder Cottonpapier führt er aus des Casiri bibliotheca arabico-hispano-Escorialensis Tom. II. die Erzählung an, daß die Araber die Erfindung des Papiers in das Jahr 706 setzen, und weil Casiri nicht sagt, was es für eine Art gewesen, so vermuthet er mit Recht Baumwollenpapier. (Auszüge aus diesem Buche, wo von Papier die Rede ist, kann man in der Lemgoer Bibliothek, 17 Band, S. 105 u. f. lesen. Man sieht daraus offenbar, daß Casiri die Arten des Papiers mit einander verwechselt, und es würde ihm gewiß unamöglich fallen, zu beweisen, was er sagt: non pauca in regia Escorialensi bibliotheca extant

monumenta tum *chartacea*, tum *bombycina*, quae ante tertium decimum Christi seculum sunt exarata. Da Montfaucon den Gebrauch des Leinwandlumpenpapiers bis in das zwölfte Jahrhundert zurücksetzen will, so wird er hier S. 41. wie billig, widerlegt. Die Zeit des ersten Gebrauchs desselben genau festzusetzen, ist schwer. Hr. W. macht die Anmerkung: „da man sowohl Leinenzeug als Baumwollenzeug trug, und man die Lumpen von beyden Zeugen gleich brauchbar fand, so hat man gar kein Bedenken getragen, beyde beym Papier zu vermischen. Daher läßt sich dena leicht begreifen, warum solches halbbaumwollne Papier von den Gelehrten bald für baumwollenes, bald für leinenes gehalten wird.“ Darauf führt er die ältesten bisher bekannten Denkmale des leinenen Papiers an, 1. E. das zu Amsterdam vom J. 1322. (aus Meermanns admonitione de chartae nostratis feu linteae origine) das in der Cottonianischen Bibliothek vom J. 1342, den Lehnbrief im Quedlinburgischen Archiv von dem J. 1339, ein Stück von 1314, das Mabillon gesehen haben will, ein Blatt zu Nürnberg, das der Hr. von Murr ohne Beweis in das Jahr 1319 gesetzt hat, u. s. w. Werth wäre es allerdings, nachzuforschen, ob, wie er S. 45. zweifelhaft erzählt, sich auf der Paulinerbibliothek zu Leipzig der Renner 1312 auf Leinenpapier geschrieben, wirklich befindet, oder nicht? Das Meermann einen Preis auf die beste Abhandlung über die Erfindung desselben gesetzt hatte, das Longolius, der doch in so vielen Archiven unermüdet geforscht hatte, in seinen Untersuchungen nicht weit über das Jahr 1330 zurückkam, daß die Göttinger Akademie der Wissenschaften ein Dokument vom J. 1239 fälschlich vor acht angesehen habe, davon gedenkt Hr. Wehrs nichts. (Auch aus Meusels Betrachtungen über

Über die neuesten historischen Schriften, V. Theil S. 156. hätte er hier einige Anmerkungen nützen können. S. 43. vermuthet er, in den Hamburgischen, Lübeckischen, Bremischen, Münsterischen und andern Niedersächsischen Bibliotheken, werde man vielleicht noch ältere Denkmale auf Lumpenpapier finden; als das war, welches Meermann in Holland gefunden hat. Und Rec. setzt hinzu, ganz gewiß auch in den bisher in dieser Absicht noch wenig gebrauchten Schwäbischen und Bayrischen Archiven in Städten und Klöstern. J. E. in einem gewissen Reichstädtischen Archiv finden sich ächte Documente auf Lumpenpapier von den Jahren 1318. 1324. 1326 u. s. w. Doch vielleicht davon an einem andern Orte! Kurz wird zuletzt noch angezeigt, daß wahrscheinlich die Deutschen das Lumpenpapier erfunden haben, so wie die ersten Kartenmacher, Formschneider und Buchdrucker Deutsche waren, daß von diesen Künsten immer eine aus der andern entstanden ist, daß Hr. Schäfer in Regensburg neue Materialien zu Papierfabriken, und Hr. Clapoth in Göttingen die Kunst erfunden habe, die Druckerfarbe ganz aus dem Papier zu waschen und aus Materialatur neues Druckpapier zu machen, u. s. w. Die letzten acht Seiten enthalten eine Zugabe, worinn theils einige Zusätze und Erläuterungen, theils eine ganz unnöthige Wiederholung solcher Sachen, die in der Abhandlung selbst schon eben so und fast mit eben den Worten gesagt waren, befindlich sind. Fast scheint es, der Herausgeber oder gar der Setzer habe solche nur wiederholt, daß der Bogen voll würde. Sonst ist es unbegreiflich, woher es komme, daß hier S. 58 und 59. die ächterley Sorten des ägyptischen Papiers aus dem Plinius wieder eben so hergezählt werden, wie sie schon S. 17 und 18. geschehen war. Auch ein Paar

andre Anmerkungen sind wörtlich wiederholt. Das kann doch der Verfasser unmdglich selbst gethan haben. Beschah es aber von einem andern in fugam vacui; so hat er sich geirrt. Denn es blieben doch noch fünf ganze Seiten leer.

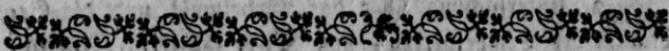
4.

Die Liederdichter des wirttembergischen Landgesangbuchs, nebst ihren kurzen Lebensumständen, und einem Anhang von allen Liederausgaben und Liederdichtern in Wirttemberg, herausgegeben von M. Balthasar Haug, Prof. und Predigern in Stuttgard. Mit Herzogl. gnädigster Genehmigung. Stuttgard, gedruckt bey Mäntlern, 1780. 7 B. 6 Bl. in 8.

Wie sehr sich der Hr. Professor Haug um die Wirttembergische Litterargeschichte verdient mache, davon liefert das Schwäbische Magazin Beweise in grosser Menge. Auch die gegenwärtige Schrift ist ein Beytrag zu derselben. Fast aber hätte Recensent Lust, daran zu tadeln, daß die Nachrichten darinn bisweilen gar zu mager sind. Freylich verspricht Hr. H. nur kurze Lebensumstände seiner Liederdichter. Aber, wenn es nun S. 2. heisset: Lorenz Laurentii, Cantor an der Domkirche

Kirche in Bremen, oder S. 62. J. C. Hiller, Würtemb. Canzley-Advocat: so ist das doch in der That gar zu kurz. Von den Lebensumständen sehr vieler Liederdichter erfährt man wenig, oder nichts. An andern Scribenten tadelt man oft ihre grosse Weitſchweifigkeit. Sollte man nicht an Hrn. H. bisweilen die übertriebene Kürze rügen? In der Vorrede hingegen hat Hr. H. fast zu weit ausgeholt und Sachen einge- mischt, die auf sein Vorhaben zum Theil nur eine ent- fernte Beziehung haben, folglich hier überflüssig sind. Einen grossen Antheil an diesen Nachrichten hat der Hr. Specialsuperintendent Maier von Bietigheim. Sonst hat Hr. H. auch Wezeln, Serpillus, Kiederer, Schöber, Schamel, Hörner, Jücher und Advocat zu Rath gezo- gen. Die beyden letztern hätte Rec. hier nicht erwartet. Denn es sind ein Paar gar unsichere Führer. — Er ver- spricht, wenn er noch mehrere Beyträge, Verbesserungen oder sonst guten Rathschläge erhalte, dieses Werkchen ein- mahl noch vollständiger zu liefern. Rec. wünscht es und theilt daher hier noch einige Erinnerungen mit. — S. 21. steht: Richter starb 1554. und das soll- te P. Speratus heissen. Denn von dem D. Rich- ter, der 1711 starb, war auf der vorhergehenden Seite die Rede. — S. 24. sehen die Lebensumstände des Wolfg. Fabr. Capito ziemlich verwirrt. Das Jahr, in welchem er geadelt wurde, ist hier 1523; an- dre sagen 1537. Dann heisst es, er habe zu Basel des Decolampads Wittwe geheyrathet, und sey Hospre- diger und Kanzler zu Mainz worden. Dieß wird man der Ordnung nach sicher umwenden dürfen. Einen ver- heyratheten Hosprediger hat man damals zu Mainz ge- wiß nicht angenommen. Auch sein Todes-Jahr 1542.

ist unrichtig angegeben. Er starb schon 1541. — S. 38. Andr. Ingolstetter sprach fast alle lebendige Sprachen. Das ist doch wohl zu viel. Andre sagen doch nur: fast alle abendländische. Und auch dieses scheint schon ein wenig zu viel gerühmt. Nach einem alphabetischen Register der Liederverfasser folgt der auf dem Titel versprochene Anhang von allen württembergischen Gesangbüchern und Liederdichtern in ganzen Sammlungen, und dann noch ein Nachtrag von Württembergischen geistlichen Dichtern, meistens von einzeln, oder doch wenigen Liedern, die in dem Württembergischen Gesangbuch nicht vorkommen. Ob übrigens die Lieder-Sammlung selbst, die nicht 400 Stücke und darunter noch viel altmodische enthält, der Mühe werth sey, die Hr. H. auf sie gewendet hat? und ob man nicht dem Lande selbst eine bessere wünschen möchte? Das ist eine Frage, die andre entscheiden mögen.



III.

Ankündigung ganz neuer historischer Schriften.

I.

In Frankreich.

1. Histoire de Charlemagne, précédée de considérations sur la première race, & suivie de considérations sur la seconde. Par M. Gaillard, de l'Acad. françoise & de l'Acad. des inscript. & belles-lettres, à Paris 1782. 4 Voll. in gr. 12.

2. Histoire généalogique de la maison de Beaumont en Dauphiné, avec les pièces justificatives pour servir de preuve à l'histoire. Par M. l'Abbé Brizard, Avocat en Parlement. à Paris, de l'imprimerie du cabinet du Roi 1779. 2 Voll. in fol. Zwar 1779 gedruckt, aber erst 1782 bekannt gemacht.

2.

In Teutschland.

1. Geschichte und Beschreibung des Elsasses und seiner Bewohner von den ältesten bis in die neuesten Zeiten. Berlin, bey Deckern 1782. 1 Alph. 5 Bogen in 8.

2. Untersuchung über das Geheimnis und die Gebräuche der Tempelherren, von Karl Gottlob Anton, D. Dessau, in der Buchhandl. der Gelehrten 1782. 4 Bogen in 8.

3. Versuch über die Beschuldigungen, welche den Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimnis; nebst einigen Anmerkungen über das Entstehen der Freymaurergesellschaft, von Friedr. Nicolai. Zweyter Theil. Berlin und Stettin 1782. 16 Bogen in 8.

4. Kaiser und Pappst. Reddite Cæsari, quæ sunt Cæsaris. Wien 1782, und in der Herrmannischen Buchhandlung in Frankfurt. 8 Bogen in 8. Wird auch als der zweyte Theil des wichtigen Pro Memoria an weltliche Regenten 2c. wovon neulich in derselben Handlung eine neue Auflage erschien, verkauft.

5. Ueber den Nordamerikanischen Krieg und dessen Folgen für England und Frankreich, von Matthias Christian Sprengel, Prof. der Geschichte in Halle. Leipzig, bey Weysand 1782. 8 Bogen in 8.

IV.

Historische Anfragen, und Beantwortungen.

Von J. W. Schele heraldischen
Werken.

Zur Beantwortung der Anfrage im 1sten St.
der hist. Litt. d. J. S. 69, J. W. Schele
len und seine Werke betreffend.

Ich habe bisher noch keinen ältern Gelehrten auffinden können, der die Heraldik mit der Geographie und Genealogie auf eine solche Weise vereiniget hätte, daß die Wapen an die Stelle weiltäuftiger Titel und Beschreibungen träten, als nur den Verfertiger des sogenannten Arboreti Genealogici J. W. Schele. Dieser Mann, der durch seinen neuen Einfall und durch die Brauchbarkeit seiner Tafeln billig hätte berühmt werden müssen, ist so unbekannt geblieben, daß ich, ohngeachtet aller Nachforschungen während einer langen Reihe von Jahren, nicht einmal seinen Vornamen habe erfahren können. Ich habe nach seinen Werken in grossen Bibliotheken und Kupfersammlungen verschiedener Reiche vergeblich gesucht, und dennoch müssen seine Tafeln Abnehmer und Käufer gefunden haben, weil er die grossen Kosten auf wenigstens

zehn derselben nach und nach verwandt hat. So viel erräth man aus seinem Werke, daß er innerhalb 1700 und 1710 in Jelle oder Hannover gelebt haben muß, und daß er weder ein Zeichenmeister noch ein Kupferstecher gewesen ist. Dennoch findet man ihn in den jährlichen Verzeichnissen der Gelehrten dieser und anderer Städte in Niedersachsen, welche die Nova Litteraria Germaniae Hamb. 1703 -- 1708 mittheilen, nicht aufgeführt. Die acht Tafeln seines Arboreti, welche ich in der genealogischen Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland I. Band Vorrede S. 14. angegeben habe, sind von dem Rath Pfeffinger ehemals besessen worden: und es hat mich sehr bestrebt, daß ich in den vielen Handschriften dieses Gelehrten, welche ich durchzusehen Gelegenheit gehabt habe, nichts von ihnen, von der Charte, und von dem Urheber derselben habe finden können. Daher bin ich desto begieriger, nach der Beantwortung der Anfrage, die in der historischen Litteratur des 1781sten Jahres aufgeworfen ist, und ich wünschte, daß der Gelehrte, von dem diese Frage herrühret, eine Beschreibung der Tafeln und Charten, die er hat, mir aber unbekannt geblieben sind, und insbesondere der *Collectio- num miscellaneas Observationes varias Historico Genealogicas exhibentium*, von welchen ich nichts bisher gewußt habe, hier mittheilen möge. Aus dem, was ich von Schelens Arbeit kenne, ziehe ich den Schluß, daß Schelens Absicht gewesen sey, die Sippschaften anschaulicher, und das genealogische Studium für Leute, die keinen Beruf, es gründlich zu treiben, haben, angenehmer und bequemer zu machen. Man siehet, daß er Geschmack und Kritik besessen hat, und, so viel es im Anfange unsers Jahrhunderts möglich war, der Wahrheit nachstrebte.

Die erste Tafel des Arboreti ist, so wie jede andere, 28 Zoll hoch und 19 breit, allein die Breite ist zur Gewinnung des Raums in die Höhe verwandelt, und durch saubere Zwerchlinien für das achte bis siebenzehnte Jahrhundert in zehn Fächer zertheilet. Die Bäume stellen einen gebürgichten Spaziergang vor, bestehen aus Tafeln mit den Namen und Todesjahren der regierenden Personen und der Stammpersonen derselben, und enthalten eine synchronistische Genealogie. Die Ueberschriften der Bäume sind folgende: Imperatores Saxonum. Imperatores R. Carolini. Imp. Francorum et Svevorum stemma Gallicum. St. Saxonicum. St. Brunfv. Luneburgicum cum stirpe Modena. St. Bavarico Palatinum cum Ramo Regio Suecico. St. Austriacum. Imp. Luxemburgici. St. Brandenburgico-Prussicum. R. Sveciæ. (von Birger bis auf Albrecht H. v. Mecklenburg) R. Daniæ & Sveciæ von R. Waldemar I. bis auf R. Christoph III. St. Holsatico-Danicum vom Grafen Theodor dem Glückseligen ab, R. Castil. Aragon. Navar. Portugal. Neapol. Sicil. &c. Tandemque Hispaniarum Reges varii vom Sanctius bis auf Gastio, Ferdinand den katholischen und Henrich VI. der schwedische Königsstamm von Gustav Sture an bis auf R. Vladislav, R. Johana Casimir und Königin Christina, bey welchem die Ueberschrift vergessen ist. St. Lusitanicum von Johann I. an. Reges Familiæ Barfolanicæ. Angliæ Reges ac Reginæ Familiarum Lancastrensium et Eboracensium. Familia Stuartorum. St. Britannicum vom Jacob I. an bis auf den R. Wilhelm und den damaligen Br. Lüneb. Kurprin. Georg August. Das letzte Jahr, welches man auf diesen Bäumen findet, ist das Jahr 1700, und weil der König Wilhelm als herrschend darauf bemerkt ist, so muß die Tafel 1701 oder 1702

auf das Späteste gestochen seyn. Der Kupferstecher scheint Mulder gewesen zu seyn. Der Titel ist im untern linken Winkel, der dem, welcher sie liest, zur Rechten ist, lautet also: Promontorium regium quo Stemmata Genealogica omnium Imperatorum Regum ac Electorum brevi atque Methodo proponuntur ut Familiarum Origines Perennitates Successiones Lineaque vel extinctas vel adhuc virentes unico quasi intuitu inspicere possis. G. J. H. Mappa generalis prima.

Die zweyte Tafel ist so, wie die folgenden, eingerichtet. Nämlich am Stammbaume lieget der Stammvater, und dessen Vorfahren sind durch Wurzeläste, die mit ihren Namen beschrieben sind, angedeutet. Titel und Zueignung sind auf Monumente gesetzt. An jeder Seite hängen eine Reihe der Wapenschilder, die am Baume gefunden werden mit dem Geschlechtsnamen herab, und auf dem Baume findet man alle Kinder unter den, ihnen oder ihren Ehegatten zukommenden Wapen. Unter den älteren Regenten ist bald das Eintritts, bald aber das Sterbejahr verzeichnet, und unter denen, die zur Zeit der Verfertigung des Baums lebten, stehet das Geburtsjahr. Auf der zweyten Tafel wird das österreichische Haus, so wie es 1701 beschaffen war, abgebildet: dennoch ist schon die K. Elisabeth neben dem K. Karl gesetzt, obgleich sie erst im Jahr 1707 ihr Verlöbniß schloß. Der Stammvater ist hier Rudolph I. und auf zwey Wurzeln liest man Albertus IV und Radix Habsburg. Im spanischen Zweige sind der Anfang des Krieges mit den Niederlanden, der zwölfjährige Waffenstillstand, und die Renuntiation auf diese Republik in lateinischer Sprache bemerkt, und am österreichischen Zweige liest

lieset man die Länder, die jeder Regent erworben hat. Die rechte Verzierung bildet ein Fußgestell ab, an welchem ein König Kröpfe durch das Berühren heilet. Auf dem Fußgestelle stühet sich ein Mann mit einem Kropfe, der auf eine Kirche zeigt. Links lieset man an einem Trophäo: Stemma Austriacum ab Originibus Habsburgicis ad nostra usque tempora per Tabulam Historico-Heraldico-Genealogicam deductum. Arb. Gen. Mappa I. Verschiedene Wappen sind falsch gezeichnet.

Die nächste Tafel ist weit schöner und von einem sehr guten Kupferstecher gefertigt, welcher sowohl in seiner Erfindung als in der Vertheilung des Lichts etwas angenehmes hat. Links ist unter dem vollständigen französischen Wapen der Titel: Stemma Francicum: Genealogiam Familiæ regis Gallicæ a primis originibus ad nostra usque tempora deductum, exhibens Arb. Gen. Map. II. J. Mulder delin. & sculp. Rechts opfert eine Priesterin mit umgekehrter Fackel Weibrauch auf einem Altar, der unter dem Zeichen der Künste und Wissenschaften und vor dem Burgundischen Wapen und dieser Inschrift steht: Serenissimo Francorum principi D. Ludovico Burg. Duci Tabulam hanc devot. sacr. J. W. Schele. Am Fusse des Baumes lieget Hugo Capetus auf den drey Wurzeln Hugonis M., Caroling., Witichind. Aus dem Wapen Ludwigs des 15. der 1710 geboren ward, und seines Großvaters, der hier als Delfin angeführet ist und 1711 starb, ergiebet sich das Jahr der Tafel 1710.

Die dritte Tafel ist mir bis jetzt verborgen geblieben. Die vierte ist schlecht angegeben, gezeichnet und gestochen. Unten findet man den Verfertiger. Joh. Georg

Georg Beck del. & sculpsit Braunschw. Oben ist rechts das vollständige Preussisch-Brandenburgische, links das Preussische Wapen mit der Zueignung *Serenissimo ac celsissimo Principi ac Domino Dno Friderico Wilhelmo Borufforum & Principi Heredi Regio Electorali Tabulam hanc genealogicam humillime offert J. W. Schele.* Unten liest man rechts an einem Trophäo die Aufschrift: *Stemma Boruffico Brandenburgicam univ. fam. stirpem Electoralem hodieque regiam cum Lineis Onolsbaceni Culmbacensi Barutina ab Originibus Habsburgicis ad nostra usque tempora representans.* G. J. H. Mappa IV. der oberste lebende königliche Prinz ist Friedrich Ludwig, welcher 1707 geboren und 1708 gestorben ist, auch fehlen alle nach 1708 geborene Kinder der Markgrafen. Am Stamme lieget Friedrich V. Burggraf von Nürnberg und auf den Wurzeln stehen die Worte *Radix Hohenzollerana. radices Guelphicæ intin. Radix Habsburgica.*

Die nächste Tafel ist mit vorzüglichem Fleiße gemacht. Unten ist im Hintergrunde die Bergarbeit vorgestellt. Links an einem prächtigen Denkmale steht unter dem fürstlichen Wapen mit leerem Erzsamtschilde zwischen zwey wilden Männern, die es halten, zwey Edwen zu den Füßen dieser Leute, und vielen alten und neuen Armaturen, der Titel: *Stemma Brunswico Luneburgicum univ. fam. Ducam Br. & Luneb. Stirpem ab Origine ad nostra usque tempora repræsentans.* G. J. H. Mappa V. J. Mulder sculp. Rechts setzet Herkules den Schild mit dem weißen Pferde auf ein Fußgestell, und nimmet einen anderen mit dem schwarzen Pferde von einem Knaben an. Hinter ihm hält ein Herold den brittischen Schild. Neben ihn schwingt Minerva die teutsche Reichsfahne mit dem

dem doppelten Adler, und schüttet aus einem Füllhorne viele Münzen, die mit den Bildern eines Kosses und eines Herkules bezeichnet sind. Alles dieses beziehet sich auf die Erlangung der Kurwürde und des Herzogthums Lauenburg. Am Fußgestelle findet man die Zueignung Serenissimo Principi ac Domino Dno Georgio Augusto Brunswicensium ac Lüneburgensium Principi Hereditaque Electorali. Tabulam hanc Genealogicam subiectissimè offert J. W. Schele. Die Wurzeln des Stammes sind Radices Atëstinæ, Radix Guelphica, Radix Billigiana, Radices Wittekindianæ. Am Stamme ruhet Henrich der Löwe mit verschlossenen Augen auf einer zerbrochenen Lanze, und sein angeblich getreuer Löwe wirft brüllend die Erde auf. Diese Abbildung verräth, daß Schele in Braunschweig eine Zeitlang gewesen seyn muß. Denn ausser dieser Stadt ist das Märchen, daß der Löwe sich unter der Erde einen Gang in die Stiftskirche zum Grabe seines Herrn habe aushöhlen wollen, unbekannt. Die obersten als lebend vorgestellten Personen geben die Vermuthung; daß der Baum 1695 gezeichnet, allein erst 1707, da Friedrich Ludewig, Königs Georg II. Sohn, geboren ward, gestochen ist. Von diesen Prinzen findet man nur die Tafel, die oben über den Rand geschoben ist, aber noch keinen Namen. Als lebend sind angegeben, der Herzog August Ferdinand von Bevern († 1704); der Prinz Christian († 1703), und seine Schwester die Preussische Königin Sophia Charlotta (1705), des Herzogs August Wilhelm zweyte 1695 geheyrathete Gemahlin fehlt. Allein des Königs Georgs August Gemahlin (verm. 1705), und dessen Schwester als Königin von Preussen (verm. 1706), und die Prinzessin Elisabeth als Königin von Spanien (verm. 1708) ist bemerkt. Uebrigens sind die wichtigsten Begebenheiten,

die

die sich in den sämtlichen Br. Lüneb. Häusern zugetragen haben, hin und wieder, so wie auch Sterbe- oder Geburtsjahre der meisten Personen, lateinisch beygezeichnet.

Auf der folgenden Tafel, die von Mulder gezeichnet und gestochen zu seyn scheint, und auf der sich Personen, die vor dem Jahre 1706 vorhanden gewesen sind, nur finden, ist der Titel dieser: *Stemma Bavarico Palatinum cum ramo regio Svecico. Arboreti Genealogici Mappa VI.* Selbiger stehet an einer pyramidalischen Wand, vor der Minerva auf Tropheäen sitzt und Fürstenthümle an Knaben vertheilet. Rechts opfert ein römischer Soldat auf einem Altare, über welchen das böhmischbayrische Wapen nebst folgender Zueignung besetzt ist: *Reverendissimo ac Serenissimo Principi ac Domino Dn. Josepho Clementi Archiep. Col. S. R. I. & Ar. C. P. I. & El. Episc. R. L. Hild. D. Bavar. C. Pal. R. &c. Tabulam hanc DD. consecrat. J. W. Schele.* Am Stamme sitzt Otto illustrius († 1253) in voller Rüstung mit der Lanze in der Faust auf den Wurzeln, die mit den Worten bezeichnet sind: *Henricus Leo, Henricus Radices Guelf. Agnesis Radices Francon. Ludovicus Radic. Bavar.*

Die siebente Tafel muß im Jahr 1700 verfertigt seyn, weil dem Herzoge Leopold nur die früher geborne Kinder darauf zugeleget werden. Der Titel *Stemma Lotharingicum cum Radicibus Alsaticis ab Archimbaldo scilicet multarum familiarum communi stirpe, ad nostra usque tempora deductum. Arb. Gen. Mappa VII,* ist an einem mit Waffen verzierten viereckten Denkmale, auf welchem das vollständige lotharingische Wapen ruhet, und neben dem ein entwaffneter römischer Soldat mit der Frie

Friedenspalme in der Hand ein Streitroß vorführt. Rechts ist das Osnabrückische Wapen auf einem runden Fußgestelle, zwischen vielen Werkzeugen, die geistliche Verordnungen, Reichthümer und Wissenschaften andeuten. In einem aufgeschlagenen Buche liest man J. Mulder delin. scul. Drey Genii bringen aus den Wolken einen Bischofs-
hut und eine Sternkrone. Am Fußgestelle findet man die Zueignung: Reverendissimo ac Serenissimo Principi ac Domino Dn. Carolo Episc. Osnabr. & Olomuc. Duc. Lothar. & Bar. S. R. Imp. Pr. &c. &c. Tabulam hanc Subjectissimè offert J. W. Schele. Der Stammbaum hebt mit Gerhard 1070 an, welcher an selbigem liegend vorgestellt ist. Die vielästige Wurzel läuft bis zu einem andern kühnen Helden Archinbaldu major domus sub Clodoveo II. 662. Des Archinbaldu angebliche Nachkommen werden auf den Wurzeln folgendergestalt angegeben: Leudes sein älterer Sohn, Adalbert, Eberhard, Barinus Autor Guelph: Eticho sein jüngerer Sohn, Eticho, Eberhard, Guntram, Eberhard jüngerer Sohn, Vater Lancelini Habsburg autoris und Berchdonis Badenf. Satoris. Hugo, Eberhards älterer Sohn, Vater Hugonis von Dagsburg und Eberhards, des Großvaters jenes Herzogs Gerhard.

Die letzte Tafel hat die Unterschrift J. G. Baeck sc. 1710. Im Hintergrunde läuft ein Löwe nach seiner Höle, und im Vordergrunde sind zwey Fußgestelle mit Inschriften, Armaturen und angefesselten Sklaven. Auf einem ist eine Minerva mit einem Löwen und der Titel: Stemma Hassiacum Genealogiam Landgraviorum Hassiæ ex originibus Brabanticis ad nostra usque tempora deductum exhibens Arb. Gen. Mappa IX. Auf dem andern ist das Wapen, eine Siegesgöttin, und die Dedication:

fation: Serenissimo Celsissimo Principi ac Domino Dn. Friderico Hassorum Principi Heredique Heroi Fortissimo Felicissimo Tabulam hanc dic. J. W. Schele. Am Stamme lieget Henricus † 1308. und auf den Wurzeln liestet man: Gotfried I. 1139 sequuntur radices Brab.

Wie es scheint, ist Schele mit sich über den Titel des Werks nicht einig gewesen: denn vermöge der Genealogische Tafel von 1701, der Mappa I von 1701, II 1710, VI von 1706, VII von 1700, und IX von 1710 heisset es: Arboretum genealogicum, nach der IV und V Mappa aber von 1708 und 1707 Germaniæ Inferioris Heroldus. Der letzte Titel macht mir den Plan, den Schele sich vorgesetzt hat, sehr dunkel. Denn wie kann Frankreich, Pfalzbayern, Oesterreich und Lothringen zu Niederdeutschland gerechnet werden? Noch mehr: man findet den Titel des Herolds von Niederdeutschland auch auf einer Landcharte vom Herzogthum Lüneburg, und wie es scheint, soll diese Charte die in der Reihe der Stammbäume fehlende dritte Nummer ersetzen, ungeachtet sie nichts Genealogisches enthält. Diese Charte ist so hoch als die übrigen Tafeln: allein fast vier Zoll breiter. Sie begreift das Land zwischen den Städten Braunschweig, Hannover, Rieburg und Hamburg, und dem Rentsee. Ist genauer als die Homannische Charte, allein noch immer sehr fehlerhaft; hat die Grade der Länge und Breite, und bey vielen Gütern den Wapenschild des edlen Geschlechts oder Stiftes, dem es etwa im Jahr 1660 gehörte. Die Wapen der Städte fehlen: Allein die Landeswapen sind bemerkt. Bey Hülsering ist der Platz der ehemaligen Landtagszusammenkünfte, in Lühow etwas von den Wenden, bey Stellichte der Schlachtplatz des Arminius, so wie bey Soltau, Winsen, Ebstorf und
 Et

Stevershausen die Wahlstatt der bekannten Schlachten durch eine kurze teutsche Nachricht angezeigt. Im rechten Oberwinkel liest man auf einer Tafel innerhalb einer Früchtschnur folgende Anmerkung: Es hat der Raum allhie nicht leiden wollen, diejenigen Lüneburgischen Familien so für nicht gar langer Zeit annoch floriret, nunmehr aber abgegangen, als die von Bennemühlen, von Clamern, von Gladebecken, von Haverbier, von Ludritzen, von Losers, von Rudeshorn, von Ribbesbittel, von Wustrouen und viel andere mehr allhie einzuführen so aber in den genealogischen Tabellen alle werden fürkommen und beschrieben werden. Im linken Oberwinkel ist folgender Titel auf einer Verzierung neben welcher zwey geharnischte Männer mit Keulen und der Standarte des weissen Rosses sitzen: Ducatus Lüneburgensis Tabula Historico Heraldico Geographica Inferioris Germaniæ Heroldi Mappa tertia. Im linken Unterwinkel ist die Erklärung der Zeichen und der Meilen-Stub angebracht. Um der Charte sind oben Wapenschilder der Stifter Bardowick, Ebstorff, Isenbagen, Lühne, Medingen, St. Michaelis in Lüneburg, Rameslo, Scharbeck, Balstode, Wienhusen, und das vollständige herzoglich Braunschweigische Wapen angebracht. An den Seiten und unten findet man Schild und Helm der von Ahlden, Appel, Bartensleben, Behren, Bernstorffen, Bodendorfen, Bodendeich, Freyherrn von Bothmer, Bothmer, Bulouen, Campen, Dannenberg, Estorffen, Feuerschutzen, Fulda, Gilten, Freyherrn von Groten, Groten, Hadenstorffen, Harlingen, Haselhorsten, Havekosten, Heedemann, Hitzacker, Hodenberg, Honhorsten, Honitedten, Jagouen, Jettebruchen, v. d. Kettenburg, Kifsleben, v. d. Knefebeck, Lüneburgen, Mandelsloen, Freyherrn von Mahrenholtz, Medingen,

Mellzingen, Middagten, Mullern, Offenern, Ompteda, Platen, Schacken, Saldern, Schleppegrellen, Schenken zu Winterstedt, Schulenburgen, Schonauen, Staffhorsten, Freyherrn von Schutzen, Sporcken, Freyherrn Stechinelli von Wikenborg, Stockheimb, Torneien, Veltheim, Wenkeftern, v. d. Wense, Weißen, Wittorff und v. Witzendorff. Diese Wapen sind richtig angegeben, und zeigen nebst dem Innern der Charte, daß der Verfasser eine Menge ungedruckter Nachrichten besessen haben muß, so wie die obere Anmerkung einen bekannt gemachten Entwurf zu einer von ihm ausgearbeiteten Adelsgeschichte voraus zu sehen scheint. Das secularisirte Kloster Scharnebeck scheint nur der Ausfüllung des Raums wegen in die Charte gezeichnet zu seyn. Das freyherrlich Bothmerische Wapen erweist, daß die Charten zwischen den Jahren 1696 da das Geschlecht freyherrlich und 1713 da es gräflich ward, gestochen ist. Sie muß bald vergriffen worden seyn: denn man hat eine zweyte, weit schönere aber auch seltenere Ausgabe derselben. Auf dieser wird die obere Nachricht zur Rechten auf einem Buche von Engeln getragen. Der Titel siehet auf einem Steine mit der Veränderung Sax. inf. Heroldi M. III. hinter einer sehr gut gezeichneten Parforcejagd, und an der Stelle des Meilenstaabes ist ein grosses Fußgestelle mit der Inschrift: Ser. Prin. ac Dom. D. Georgio Augusto Brunf. ac Lunb. Pr. H. el. necnon Rev. Illust. Gen. Stren. ac Nob. Duc. Lunb. Proceribus nominatim ad marginem positus Dom. el. Patr. opt. max. Tabulam hanc d. d. d. J. W. Schele. Auf dem Fußgestelle ist das weisse Ross im rothen Felde, mit dem blauen Hosenbände umgeben, und von zwey Löwen gehalten. Eine Reihe von Bienenkörben mit der Bemerkung J. Mulder del. & sculp, umgiebet nebst eini

gen Geniis das Fußgestell, und verdeckt nebst dem Wapen einen beträchtlichen Theil des Gränzlandes, welches auf der älteren Platte sichtbar ist. Verschiedene Ortsnamen sind richtiger geschrieben, und die Namen der Flüsse und Ämter, wie auch die Gränzen eines jeden Amtes, welches alles auf dem älteren Abdrucke fehlet, ist hier genau bemerkt. Die Schilder der Stifter Medingen und Nameslo sind so wie im ersten Abdrucke ledig, und auch der Bardowikische Schild, in welchem auf dem ersten Abdrucke das Wapen des Fleckens stand, ist leer gelassen.

Man hat eine Landcharte im gewöhnlichen Formate unter der Aufschrift: Ducatus Brunsvicensis in tres suos Principatus Calenbergicum sc. Grubenhag. & Guelpherbitanum distincte divisi nec non Episcopatus Hildesienfis Pr. Halber. Comitatus Schauenburgici aliorumque confiniorum exacta Tabula, edita cura Ioh. Bapt. Homanni S. C. M. Geographi. Cum Privilegio S. C. Mag. Gratiouissimo. welche auf eben die Weise wie die Lüneburgische mit Wapen versehen ist, aber keine Wapen am Rande hat, daher verschiedene Schilder nicht gut ausjudenten sind. Diese Schilder sind nur im kurfürstlichen und herzoglichen Lande, in Schauenburg und in Hildesheim, nicht aber im Halberstädtischen und Blankenburgischen Gebiete. Verschiedene Schilder, wie z. E. der von Hammersteinische ist hier eben so fehlerhaft als auf der Lüneburgischen Charte, auch treffen die Wapen der Gränzgüter auf beyden Charten zusammen, wiewohl die Zeichnung der Flüsse stark abweicht. Aus dieser Bemerkung ziehe ich die Vermuthung, daß die Homannische Charte eine Vergrößerung einer mir unbekanntem gestochenen oder gezeichneten Schelischen Charte ist. Von der Homannischen Charte ist ein zweytes jüngeres

Exemplar vorhanden, welches die Worte *Cam Privilegio* nicht hat, und im Blankenburgischen, Halberstädtischen und anderen Gränzländern sehr verändert ist. Auf diesem sind die Schilder zum Theil falsch gezeichnet, und die hin und wieder irrig geschriebenen Namen beybehalten.

L. A. Gebhardi.

V.

Vermischte historisch = litterarische
Nachrichten.

I.

Der König von Neapel hat seinem Historiographen, Don Danielle, eine jährliche Pension von 300 Dukaten angewiesen. Dieser Gelehrte arbeitet gegenwärtig an einer Lebensbeschreibung des Kaisers Friedrich des Zweeten, und hat deswegen vor kurzem eine Reise nach Sicilien unternommen.

2.

Nachricht, den Hrn. Rektor Mertens in Augsburg betreffend, aus einem Schreiben von * * * an den Herausgeber. (Vergl. hist. Litt.

1782. St. 6. S. 544 u. f.).

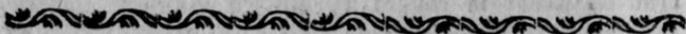
Herr

Herr N. Mertens, dessen Verdienste um das Augsb. burgische Gymnasium entschieden sind, hat noch nie die Rolle eines Schmeichlers gespielt; und seine Grundsätze und Einsichten würden es ihm hier wohl am allerwenigsten erlaubt haben, vor einer zahlreichen protestantischen Versammlung den Papst kniend anzureden. Wer den Mann persönlich kennt, wird gewiß seine Vertheidigung gern über sich nehmen. — Daß also Herr N. Mertens seine Arede weder kniend, noch mit allen den Ausdrücken, welche in einigen öffentlichen Blättern standen, gehalten habe, beweiset theils seine eigene Vertheidigung *), theils das Auerbieten vieler angesehenen Männer, die Augenzeugen davon gewesen sind, die ganze Sache eidlich zu erhärten, daß Herr N. M. im spanischen Kniebug, einem in Reichstädten gewöhnlich zu machenden Kompliment vor Fürsten und Souveraine perorirt habe. — Es ist wirklich zu bedauern, und ein trauriger Beweis, wie wenig Toleranz und Aufklärung in A. zu finden sind, daß eine gewisse Klasse daselbst am meisten lieblos darüber geredet und geurtheilt habe. So sehr ihm indessen auch seine Feinde seinen Kredit durch fälschlich ausgestreute Verläumdungen haben rauben wollen, so sehr gereicht es ihm zur Ehre, daß der Papst erst unlängst ihm durch Ihro Kurfürstl. Durchlaucht den Hn. Erzbischof von Trier 2 Medaillen, eine von Golde und die andere von Silber, haben überreichen lassen, mit den ausdrücklichen Worten: Pius der VI. habe sich gefreut, einen Mann von solchen Einsichten, besonders in der Kenntniß der Mscr. als auch einen Mann von solcher Fertigkeit in der

S 3 Ital.

*) Ueber den päpstlichen Besuch der Augsb. Stadt-
bibliothek den 4 May 1782; von M. Hieron. Andr.
Mertens, Bibliothekar. 1782. 38 Seiten in 8.

Ital. Sprache gefunden zu haben. — Kurze Zeit hierauf hat Hr. R. Mertens auch das Glück gehabt, vor Ihro Kursürstl. Durchlaucht von Pfalzbayern auf der Stadtbibliothek zu peroriren, und gleich darauf mit einer sehr ansehnlichen goldenen Medaille beschenkt zu werden. — Die erst vor kurzer Zeit herausgekommene 2te Brochüre verdient gar keine Widerlegung; denn es ist sehr lächerlich zu behaupten, daß Hr. R. Mertens nebst seiner Frau dem Papp den Fuß soll geküßt haben.



VI.

Statistische und politische Nachrichten.

Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen
Nachrichten von Hanau.

Obgleich Graf Philipp Ludwig II. die reformirte Religion in Hanau eingeführt hatte, so war doch noch immer ein beträchtlicher Theil der Untertanen bey dem Bekenntniß der Lutherischen Lehre sowohl auf dem Lande als in der Stadt verblieben. Graf Friedrich Casimir der nach Erlöschung der Münzenbergischen Linie die Grafschaft Hanau-Münzenberg wieder mit der Grafschaft Hanau-Lichtenberg vereinigte, erlaubte diesen, daß sie dem von ihm in der Schloßkapelle errichteten Gottesdienste beywohnen durften; allein bey mehrerm Anwuchs
der

der Gemeinde wurde der Raum darinn für sie zu enge; daher veranstaltete er 1658 den Bau der lutherischen Kirche in Hanau, wozu der eben damals daselbst gegenwärtige Kurfürst zu Sachsen Johann Georg II. den Grundstein legte. Das Andenken dieser feyerlichen Begebenheit ist durch eine besonders darauf geprägte Münze bis jetzt noch aufbehalten worden. Daß die Stadt und ganze Grafschaft Hanau-Münzenberg nach Erlöschung des uralten gräflich Hanauischen Mannstammes 1736 an das Hochfürstl. Haus Hessenkassel gekommen ist, ist aus der Geschichte bekannt genug. So viel für dieß mal von den allgemeinen historischen Nachrichten der Stadt Hanau.

Nur will ich noch als etwas Historisches hier den Ursprung etlicher Gebräuche in Hanau, die sich auf eine oben angeführte Begebenheit gründen, aus dem Hanauischen Magazine erzählen. Man wird sich aus dem Vorbergehenden erinnern, daß dem Erzbischof Johann zu Mainz die Städte Hanau und Babenhäusen von Ulrich V. übergeben wurden. Nach einem getroffenen Vergleich hätte das Domkapitel zu Mainz, da der Erzbischof Johann 1419 so wie auch Ulrich V. unterdessen gestorben war, diese beyden Städte dem Grafen Reinhard II. wieder übergeben müssen; allein es verzögerte diese Einräumung, um Zeit zu gewinnen, und wohl gar in dem Besiz dieser beyden Städte sich zu erhalten.

Die Bürgerschaft in Hanau wollte und konnte es nicht zugeben, ihren rechtmäßigen Herrn Reinhard II. noch länger von sich entfernt zu sehen, und faßte daher den rühmlichen Entschluß, ihn wieder in den Besiz der

Stadt zu sehen, wozu auch Kurfürst Ludwig von der Pfalz mit dem Zunamen der Bärtige seinen hülfreichen Arm bot.

Raum hatten die Mainzischen Bedienten, die sich noch immer in Hanau aufhielten, Nachricht von diesem Anschläge erhalten, als sie schon Anstalt machten, noch mehr Truppen von Mainz kommen zu lassen, welche auch bereits zu Steinheim angelangt waren. Diese sollten am Martini Abend, so bald das gewöhnliche 9 Uhrläuten geschehen, in die Stadt hereingelassen werden, um ihre Absichten dadurch zu unterstützen. So geheim auch dieses wohl mag gehalten worden seyn; so konnte es doch der Wachsamkeit der ihrem angebohrnen Herrn mit Treue und Eifer zugethanen Bürgerschaft in Hanau nicht entgehen, von diesem Unternehmen noch zu rechter Zeit etwas zu erfahren. Man machte daher sogleich solche Vorkehrungen, wodurch der von Mainzischer Seite entworfene Plan auf einmal vernichtet wurde. Man ließ zu dem Ende das 9 Uhrläuten, als das Lösungszeichen, wornach die Mainzischen Völker sich richten sollten, für diesen Abend einstellen, wodurch diese irre gemacht wurden und nicht wußten, wie sie daran waren. Die Hanauischen Bürger hatten inzwischen Reinhard II. von allem Nachricht gegeben, welcher sich zu eben der Zeit gleichfalls bereit gehalten hatte. Alles, was von der Mainzischen Besatzung und Dienerschaft war, wurde hinausgetrieben, und noch in derselben Nacht Reinhard II. mit grossem Frohlocken hineingeführt und bis in das Schloß begleitet.

Reinhard II. von der Treue seiner Bürgerschaft gerührt, belohnte dieselbe nicht nur reichlich, sondern wollte auch, daß das Andenken dieser Begebenheit auf die entferntesten Nachkommen gebracht würde. Er verordnete demnach, daß jährlich auf Martini zu immerwährenden Zeiten jedem Bürger und Einwohner der Altstadt Hanau ein Maas Wein aus dem herrschaftlichen Schloßkeller gereicht werden sollte. Die Austheilung dieses Martini Weins wird auch noch in unsern Tagen zu der bestimmten Zeit beobachtet, so wie auch das 9 Uhrläuten, oder jetzt vielmehr an dessen Stelle das Läuten um 10 Uhr, auf Martini Abend in der Altstadt unterlassen wird.

Ich komme nun zu der Volksmenge in Hanau. Ich kann für jetzt nur eine zehnjährige Tabelle der Gestrauten, Gebornen und Gestorbenen aus dem oben angeführten Magazine geben. Vielleicht aber bin ich im Stande, künftig mehrere und genauere Nachrichten davon zu ertheilen.

L i s t e

aller getrauten Paare in den vier Gemeinden
von Hanau, von einem Zeitraume von zehn
auf einander folgenden Jahren,

nämlich von

1768 ÷ 1778.

Jahre	Deutsch. Ev. Ref. Gem.	Ev. Luth. Gem.	Wallon. Gemeinde	Niederl. Gem.	Ueber- haupt
1768	58	63	10	2	133
1769	50	51	9	2	112
1770	41	32	8	5	86
1771	39	47	7	2	95
1772	25	30	9	5	69
1773	41	47	8	5	101
1774	44	41	15	2	102
1775	54	50	12	4	120
1776	38	47	14	2	101
1777	46	73	9	6	134
10 Jahre	436	481	101	35	1053

Liste aller Gebornen in Hanau von eben denselben Jahren.

Jahre	D. Ev. R. G.	Ev. Luth.	Wal. lon.	Nied.	Ue. berh.	Söh. ne	Töch. ter.
1768	207	235	42	18	502	279	223
1769	195	219	56	14	484	233	251
1770	204	220	53	22	499	268	231
1771	181	195	42	16	434	219	215
1772	147	171	43	18	379	180	199
1773	136	197	45	20	398	220	178
1774	170	187	45	15	417	216	201
1775	177	209	40	21	447	211	236
1776	176	175	50	16	417	200	217
1777	150	200	52	22	424	230	194

Ueberh. | 1743 | 2008 | 468 | 182 | 4401 | 2256 | 2145

Liste aller Gestorbenen in Hanau von eben denselben Jahren.

Jahre	D. Ev. Ref.	Ev. Luth.	Wallon.	Niederl.	Ueberh.
1768	181	159	30	10	380
1769	133	140	30	13	316
1770	244	202	47	23	516
1771	171	163	25	8	367
1772	227	254	52	17	550
1773	177	184	50	17	428
1774	167	172	38	5	382
1775	169	170	31	15	385
1776	149	126	26	12	313
1777	136	143	25	14	318

| 1754 | 1713 | 354 | 134 | 3955

Einige

Einige Anmerkungen über die vorstehenden Tabellen.

Sie fassen zehn Jahre in sich, weil wenigstens zehn Jahre dazu gehören, um mit Wahrscheinlichkeit etwas aus ihnen schliessen zu können. Unter diesen 10 Jahren waren einige epidemische, 1770 und 1772, und dadurch wird der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen der hier demohngeachtet statt findet, um desto beweisender.

Aus der Vergleichung der hier angeführten Geburts- und Todeslisten ist es klar, daß die Anzahl der Gebornen die Anzahl der Gestorbenen bey weitem übersteigt. Eine Bemerkung, die sich auch bisher bey allen andern Listen bestätigt hat, und die so sichtbar von der Fürsorge Gottes in Erhaltung des menschlichen Geschlechts zeuget. In den hier angenommenen 10 Jahren sind 4401 geboren und dagegen nur 3955 gestorben; der Ueberschuß an Gebornen beträgt also 446. Nach allen bisherigen Berechnungen hat man, wie Süßmilch durch viele Beyspiele in seinem bekannten Werke zeigt, gefunden, daß, ein Jahr in das andere gerechnet, gegen 10, die sterben, am gewöhnlichsten wenigstens 11 geboren werden, und also auf 1000 Gestorbene, 1100 Geborne kommen. Auch dieses wird durch die angeführten Listen, und zwar sehr stark, bestätigt. Auf beynahe 4000 Todte kommen hier noch etwas mehr als 400 Geborne Ueberschuß. Daraus ist zugleich klar, daß Hanau in Ansehung der Gesundheit keiner Stadt von gleicher Größe leicht nachstehen darf, weil die Sterblichkeit darinn so gering ist, als sie nur in irgend einer Stadt von dem Range seyn kann. Die epidemischen Krankheiten sind hier selten.

selten. Viele Jahre gehen oft vorüber, ohne daß man von einer etwas höret, und wenn sich auch eine hier zeigt, so hat es die bisherige Erfahrung gelehrt, daß sie fast immer in dieser Stadt weniger gefährlich und verwüstend war, als in benachbarten. Die vor mehreren Jahren durch ganz Deutschland herrschenden Faulfieber, verschonten zwar auch Hanau nicht, aber nirgends war doch die durch sie vergrößerte Sterblichkeit damals geringer als hier. Alle Vorwürfe, die so manche dieser Stadt, in Ansehung ihres für die Gesundheit nicht allzugünstigen Verhältnisses zu machen für gut gefunden, haben die Erfahrung gerade wider sich. Nur Vorurtheile, sichtbare Partheilichkeit für ihren Geburtsort, aus dem sie die Fürsorge hierher verpflanzt hat, und die den Menschen so gewöhnliche Unzufriedenheit mit der Lage, in der sie sich befinden, wenn sie auch gleich an sich gut ist, und andere eben so wenig rühmliche Ursachen sind bey vielen die Quellen jener Vorwürfe. Es ist zwar bekannt, wie sehr man sonst über die kalten Fieber hier geklagt, und mit einem Scheine von Recht geklagt hat. Es ist wahr, manche Fremde sahen sich von ihnen, so bald sie nur hierber kamen, befallen, und daher hieß es: Sie sind in Hanau einheimisch, und das erste traurige Geschenk, welches jeder Fremde da zu erwarten hat. Aber es ist auch bekannt, daß nun kein Fremder mehr sich darüber zu beklagen Ursache haben wird. Sie sind jetzt hier nicht gewöhnlicher, als an jedem andern Ort. Die Ursachen, die sie ehemals gewöhnlicher machten, scheinen nun völlig verschwunden zu seyn, und dieß beweiset, daß die Schuld davon weder an dem Klima, noch an dem so sehr bescholtenen Wasser in Hanau liege. Dieß letztere ist wohl am wenigsten Schuld daran, indem es hier Personen giebt, welche schon seit mehreren Jahren

Jahren gar kein warmes Getränk das ganze Jahr hindurch zu sich nehmen, sondern von früh Morgens an Wasser und außer diesem nur noch etwas Wein und sonst gar nichts anders trinken, und die in dieser ganzen Zeit bis jetzt vom kalten Fieber völlig verschont geblieben sind. Vielleicht waren die morastigen mit allerley Unrath angefüllt, und in heißen Sommertagen fast ganz stillstehenden Wassergräben zwischen der Alt- und Neustadt vielleicht eher die Quelle dieser Fieber. Wenigstens spürt man, seitdem sie ausgefüllt worden und nicht mehr vorhanden sind, von denselben wenig mehr.

(Der Beschluß folget nächstens.)



Inhaltsanzeige.

I. Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. F. D. Häberlins neueste teutsche Reichsgeschichte 10. Band. Halle 1781. gr. 8. S. 193
2. Eben desselben n. t. R. 11 B. eb. 1782. gr. 8. 198
3. Geschichte einiger Wappenschilder der Dänischen Monarchie, aus den neuesten Untersuchungen darüber, von Carstens und Christiani. 1778 — 81. 4. 203
4. Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension von Christiani's neuern Schlesw. Holst. Geschichte 207
5. Bei

5. Beschluß der im vor. St. abgebrochenen Recension von *Pray Index rariorum librorum* 214
 6. G. W. Panzers Versuch einer kurzen Geschichte der römisch katholischen teutschen Bibelübersetzung. Nürnberg. 1781. 4. 221
 7. *Engelberti Klupfelii vetus bibliotheca ecclesiastica* Vol. I. P. I. Frib. Brig. 1780. 8 maj. 234
 8. G. Th. Strobels *Miscellaneen litterarischen Inhalts* 11. 6te Samml. Nürnberg. 1782. gr. 8. 241
 9. J. G. A. Galletti *Thüringische Geschichte*. I u. 2 Hest. Gotha 1782. gr. 8. 244
- II. Kürzere Anzeigen neuer historischer Bücher.
1. Lebensbeschreibung des berühmten Ritters Sebastian Schärtlins von Burtenbach. 2ter Th. Nürnberg. 1782. 8. 249
 2. Friedrich der Grosse, ein Original des jetzigen Jahrhunderts. 3te vermehrte Auflage. Augsb. 1780. 8. 252
 3. G. F. Wehrs vom Papier und von den Schreibmassen, deren man sich vor der Erfindung desselben bediente. Hannover 1779. 8. 254
 4. Die Liederdichter des Württembergischen Landgesangs, nebst ihren kurzen Lebensumständen — von B. Haug. Stuttgart 1780. 8. 258
- III. Ankündigung ganz neuer historischer Schriften 261
- IV. Historische Anfragen und Beantwortungen. 263
- V. Ver-

V. Vermischte historisch-litterarische Nachrichten.	276
VI. Statistische und politische Nachrichten.	278

Druckfehler.

St. II. S. 161. Z. 2. v. u. a. ist zwischen hatte und dedicirt einzurücken: verewigte. St. V. S. 478. Z. 20. l. statt f. l. von unten. Eben d. Z. 23. l. das selbst statt daß. Eben so Z. 27 u. 28. St. VI. S. 534. Z. 21. l. Campan statt Camp. St. VIII. S. 116. Z. 4. v. u. a. l. Lohrhaupten. S. 117. Z. 12. l. Schwalheim. ebend. Z. 13. l. Kauheim. S. 121. Z. 11. eben so. S. 122. Z. 23. l. Hömgen st. Hamchen. S. 174. Z. 12. l. Niederichs st. Nieder rheins.
